

Er scheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das Gesicht des neuen Berlin.

Der Sinn der Vereinheitlichung des Verkehrs.

Wir haben vor einigen Tagen bereits von dem grundlegenden Beschluß Kenntnis gegeben, der die drei großen Berliner Verkehrsinstitute einheitlich in Form einer „Berliner Verkehrs-A.G.“ im Eigentum der Stadt zusammensetzt. Angesichts der Wichtigkeit, die diesem grandiosen Projekt innewohnt, haben wir den Berliner Verkehrsdezernenten, Stadtrat Neuter, gebeten, unsere Lesern eine ausführliche Schilderung über die Entwicklung des Berliner Verkehrslebens zu geben. Diese Darstellung lassen wir hier folgen.

Die fast einstimmige Zustimmung, mit der in der Öffentlichkeit die Vorlage über die Vereinheitlichung der Berliner städtischen Verkehrsunternehmen aufgenommen worden ist, berechtigt zu der Annahme, daß sie in ihren Grundzügen von der Stadtverordnetenversammlung gebilligt und im Laufe des Monats Oktober angenommen werden wird. Die Öffentlichkeit hat sehr gut verstanden, daß diese Vorlage keine willkürliche ist, sondern daß sie sich organisch aus der bisherigen Entwicklung des Berliner Verkehrs ergibt, die durch unsere Initiative eine ganz bestimmte Form und ein ganz bestimmtes Tempo angenommen hat.

Die Vereinheitlichung des Berliner Verkehrs durch Schaffung der Berliner Verkehrs A.G. ist der Schlüsselpunkt einer langen Entwicklung. Nur wer die jahrelangen Kämpfe um den Berliner Verkehr in der Vorkriegszeit in der Berliner Stadtverordnetenversammlung, im Zweckverband Groß-Berlin usw. mitemacht hat, könnte die Geschichte dieser Entwicklung schreiben. Für uns war es verhältnismäßig leicht, nach solcher jahrzehntelangen Vorarbeit in kurzer Zeit das Ziel zu erreichen. Die endgültig bevorstehende Vereinheitlichung des Berliner Verkehrs ist aber nicht nur Schlüsselpunkt einer langen Entwicklung, sondern ist der Ausgangspunkt für neue Arbeit. Um dieser neuen Arbeit willen haben wir sie erstrebt und endlich durchgeführt.

Zunächst nur ein Rahmen . . .

Durch die Gründung der neuen Gesellschaft wird zunächst nur ein Rahmen geschaffen. Die zweckmäßige, durchdachte Organisation der Vereinheitlichung entsteht nicht an einem Tag, ihre Durchführung setzt eine lange Arbeit voraus; wenn sie mit Energie und zielklar angefaßt wird, muß sie zu beachtlichen Erfolgen führen. Die einheitliche Verkehrsbedienungen, die der weitere Sinn der Verschmelzung ist, stellt eine ununterbrochene Arbeit dar. Die Anforderungen und Bedürfnisse des Verkehrs werden sich stets ändern, ihnen werden sich die Methoden seiner Bedienung anpassen müssen. Es wird aber erreicht werden, daß planmäßig und einheitlich ohne Vergeudung und überflüssige Konkurrenz eine ausreichende zweckmäßige Bedienung des öffentlichen Verkehrsbedürfnisses stattfindet.

Die wichtigste Aufgabe liegt aber im Ausbau. Berlin ist im Ausbau seiner Verkehrsmittel weit zurückgeblieben. Wir müssen noch unendlich viel nachholen. Manchmal empfindet man diese Tatsache als einen Vorzug, denn wir sind dadurch in die Lage versetzt, viel planmäßiger und systematischer vorzugehen, als das in anderen Städten geschehen ist. Wir können auf Grund unserer und anderer Erfahrungen zweckmäßiger bauen, manche Kinderkrankheiten vermeiden und dadurch Anlagen schaffen, die, soweit wir heute übersehen können, voraussichtlich den verkehrlichen Bedürfnissen unserer Weltstadt in vorbildlicher Weise gerecht werden. Immer hat sich im übrigen gezeigt, daß die Entwicklung schneller ging als ängstliche Gemüter annahmen, daß die Größenordnungen wuchsen und daß nur Kühne und rücksichtslose Projekte den wirklichen Bedürfnissen entsprachen.

Die erste Aufgabe Schnellbahnen!

Alle Welt ist sich darüber einig, oder sollte sich wenigstens darüber einig sein, daß die erste Aufgabe, die wir zu lösen haben, der Ausbau eines modernen leistungsfähigen Schnellbahnnetzes ist. Das Anwachsen der Autos, das Anwachsen des Oberflächenverkehrs zwingt uns, einen möglichst großen Teil des örtlichen Verkehrs unter die Erde zu legen. Nur dort lassen sich die beiden Voraussetzungen schaffen, die der moderne Verkehr erfordert: Schnelligkeit und Sicherheit! Nur unter der Erde gewährleistet die Technik des mit dem höchsten Ausmaß von automatischen Sicherungseinrichtungen versehenen Schnellverkehrs einen Grad von Sicherheit, der beinahe als absolute Gefährlosigkeit bezeichnet werden kann. Nur dort gestattet die Technik des Verkehrs bei richtiger

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Internationales vom Völkerbund.



Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Völkerbundsleben in Genf, Angehörige aller Rassen und Religionen. Im Vordergrund links den Prälaten Seipel, der als österreichischer Vertreter anwesend ist.

Das Ende der Puffy Uhl.

Die Tragödie in der Grunewaldstraße.

Wie wir heute früh bereits berichteten, wurde die 57jährige Puffy Uhl und ihr 28jähriger Geliebter, der Flieger Edgar Beeze, gestern abend in der Wohnung Grunewaldstraße 56 erschossen aufgefunden. Die Ermittlungen der Mordkommission, die bis in die späte Nacht hinein am Tatort andauerten, haben ergeben, daß Frau Uhl von Beeze erschossen worden ist. Der Täter brachte sich unmittelbar darauf selbst einen tödlichen Kopfschuß bei.

Es steht außer Zweifel, daß B. sich bereits seit Tagen mit dem Gedanken getragen hat, seine Geliebte und sich selbst zu erschießen. Alle Anzeichen deuten jedenfalls daraufhin, daß Beeze die Tat vorfälschlich und mit voller Ueberlegung ausgeführt hat.

Beeze, der bekanntlich wegen der Schieberei in der Wohnung der Frau Uhl, wobei er den Boyer Hein und auch Frau U. erheblich verletzete, festgenommen wurde und kurze Zeit in Untersuchungshaft saß, war wieder entlassen worden, da ein Fluchtverdacht nicht vorlag. Er erschien mehrmals in der Wohnung seiner Geliebten und erhielt wieder Zutritt. Auch am Donnerstag fand sich Beeze bei Frau Uhl ein, und es kam zu einer recht sachlichen Aussprache, die nach den bekannten Ereignissen vor etwa 5 Wochen schließlich sichtbar zu einer Aussöhnung führte. Man wollte sich aus diesem Grunde einen vergnügten Abend machen, und Beeze schickte eine bei ihr wohnende Freundin fort, um die notwendigen Besorgungen zu erledigen. Als diese nach einiger Zeit zurückkehrte, erhielt sie keinen Einlaß. Sie nahm an, das Paar sei auf kurze Zeit fortgegangen und wartete vor dem Hause. Als es aber immer später wurde und die Uhr bereits die neunte Stunde anzeigte, stiegen ihr doch Bedenken auf. Sie

versuchte mehrmals, mit der Wohnung telephonischen Anschluß zu bekommen, doch kam vom Amt jedesmal die Antwort, daß der Apparat gestört sei. Schließlich benachrichtigte die Hausangestellte das nächste Polizeirevier, das sofort mehrere Beamte entsandte. Mit Hilfe eines Schlossers gelang es dann, die Wohnungstür unter großen Schwierigkeiten zu öffnen. Den eindringenden Beamten bot sich ein entsetzlicher Anblick.

Neben einem Stuhl sah man in einer großen Blatlache in sich zusammengesenken Frau Uhl. Ihre gegenüber lag auf dem Teppich langausgestreckt Beeze, der eine furchtbare Kopfverletzung aufwies.

Neben seiner Leiche fand sich eine kleine Mehrladepistole, aus der zwei Schüsse abgegeben worden waren. Die Art der Verletzungen läßt darauf schließen, daß der Tod bei beiden auf der Stelle eingetreten ist. Nach dem Tatbestand ist Frau Uhl von Beeze hinterrücks erschossen worden. Auf dem Tisch lag eine Schuldenaufrechnung und daneben eine ganze Reihe von Pfandscheinen. Man glaubt, daß Beeze, der selbst völlig mittellos war, nur um einen Vorwand zur Ausführung seines Vorhabens zu haben, seine Geliebte aufforderte, ihre Schulden aufzurechnen, die er angeblich begleichen wollte.

Während Frau Uhl ahnungslos am Tisch saß und schrieb, trat Beeze unauffällig an sie heran, hob unbemerkt die Waffe gegen die linke Schläfe seiner Geliebten und drückte ab.

Zu Tode getroffen, sank Frau Uhl vom Stuhl. Die Leiche hielt in der Hand den Bleistift noch fest umkrampft. Nach vollbrachter Tat schrieb Beeze in aller Eile einige Abschiedsworte auf einen Zettel, die diesen Wortlaut haben: „Verzeih, ich kann nicht mehr kämpfen — Bisig, habe Dank für alles! Edgar.“ Beeze schoß sich dann eine Kugel in die Mundhöhle, die das Schädeldach durchschlug und in der Zimmerdecke stecken blieb. Bei der Sichtung des Zimmers wurde entdeckt, daß die Telefonschnur und ebenso die Leitung der Wohnungsglocke durchschnitten waren.

Eröffnung der Bureau-Ausstellung. Hermann Müller spricht in Genf.

Berichte 2. und 7. Seite.

Von Bedeutung ist die Aussage eines Zeugen, der behauptet, gehört zu haben, wie Beese Frau Uhl einmal um Rückgabe eines Schriftstückes bat und ihn doch nicht unglücklich machen mochte. Diese Aussage gewinnt besonders an Bedeutung, wenn man den an „Lissy“ gerichteten Zettel dagegenhält. Demnach scheint es beinahe so, daß Beese sich innerlich bereits von Frau Uhl losgesagt hatte, wegen des angeblichen Schriftstückes aber die Rache der Uhl fürchtete und einem abermaligen Konflikt aus dem Wege gehen wollte. Vielleicht hat er ihr als Preis für das Schriftstück die Begleichung ihrer nicht unerheblichen Schulden angeboten. Das alles sind natürlich nur Vermutungen, die sich lediglich auf eine Aussage stützen, die noch genau nachgeprüft werden muß.

Ebenso romantisch wie das Leben der großen Halbwelt-dame der Vorkriegszeit Puffy Uhl ist ihr Sterben. Vor dem Kriege war die hübsche Frau umschwärmt vom Hochadel, vom Großgrundbesitz und von der Hochfinanz. Die „braunen Lippen“ flohen ihr nur so zu, und für teures Geld erkaufte sie sich eine Namensheirat mit dem verarmten Grafen Fischer von Treuberg. Aber die Schönheit verblühte, die Liebhaber, die ihr vorher zu Tausenden gelagert hatten, verschwanden langsam. Eins blieb: die feste Erinnerung an das schmerzliche Leben, das sie, eine der begehrtesten Frauen des Berliner Westens, jahrelang geführt hatte, und der Drang, dieses Leben auch jetzt noch weiterzuführen. Zwar stoffen die Brillanten dahin, die ihr die Liebhaber in Hülle und Fülle gespendet hatten, und wanderten in die Pfandkammer. Von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat wuchsen die Schulden; sie aber wollte die „große Dame“ bleiben.

Sie fand noch einmal einen Mann, der, obwohl er fast dreißig Jahre jünger war als sie, ihr, der einst bezaubernden, aber selbst jetzt, mit über 50 Jahren, noch reizvollen Frau hörig ward. Der Fliegerleutnant Beese, einer Familie entstammend, die immerlich seit Generationen krank war — auch seine Schwester, die erste deutsche Fliegerin, endete durch Freitod — opferte ihr, was er hatte. Als er selbst vor dem Nichts stand, war es aus. Das, was man in solchen Fällen Liebe nennt, erfolgte bei der alternden Puffy; ihr letzter Freund aber konnte nicht von ihr lassen und drängte und drohte hysterisch, wie er war, zeigte er die Waffe, und schon einmal schoß er auf die ängstlich gewordene Puffy Uhl, die sich zu ihrem Schutze einen Boxer engagiert hatte.

Dann kam das Ende: Die große Halbwelt-dame, die aus Armut kam, in Reichtum stieg und wieder in Armut und Schulden sank, und ihr letzter Liebhaber, Regen da, die klaffenden Wunden im Schädels.

Leben und Sterben der Puffy Uhl geben ein Bild aus dem Deutschland der Vor- und Nachkriegszeit, das uns fremd anmutet, aber soziologisch von tiefster Bedeutsamkeit ist.

Das neue Berlin.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Einführung des Gesamtnetzes, bei zweckmäßigem Ausbau der Umsteigemöglichkeiten und richtiger Erfassung der Verkehrsbeziehungen der Großstadt, die denkbar größten Reisegeschwindigkeiten, die jedenfalls die Reisegeschwindigkeit jedes Oberflächenverkehrsmittels, auch die des Privatautos, im Großstadtverkehr auf die Dauer zu überbieten.

Es gibt ängstliche Gemüter, die vor der Größe dieser Aufgabe zurückschrecken. Berlin wird seit Beendigung der Inflation in den Ausbau seines Schnellbahnnetzes bis zum Ende des Jahres 1929, wenn die bis zum Augenblick genehmigten Bauten beendet sein werden, insgesamt rund 250 Millionen Mark neu hineingesteckt haben. Es wird bei diesem Betrage nicht bleiben, denn es ist unvorstellbar, daß nach Beendigung der in Angriff genommenen Bauten der weitere Ausbau eingestellt wird. Die betrieblichen Verhältnisse der Schnellbahnen, namentlich auf der alten Stammstrecke, werden noch zur Förderung der neuen Verkehrsströme durch die Bahn Gesundbrunnen—Neukölln und Lichtenberg—Alexanderplatz zu weiteren Bauten zwingen, weil die alte Stammstrecke diesen Verkehrszuwachs nicht mehr aufnehmen kann.

Auch die oft geäußerte Befürchtung, daß durch diesen Ausbau der Straßenbahn als dem wirtschaftlich leistungsfähigsten Unternehmern das Wasser abgegraben wird, ist ganz unzutreffend. Straßenbahn und Schnellbahn werden sich im Gegenteil auch in Zukunft ergänzen; nur werden sie sich zweckmäßig ergänzen.

Seit der Einführung des Einheitsumsteigerzolls sind wir auch in verkehrlicher Beziehung dem damals gesteckten Ziel bedeutend näher gekommen. Der Sinn der Tarifreform war: Möglichst umfassende Abkennung der langen Reisen auf die Untergrundbahn.

Die Aufgaben der Straßenbahn.

Die Straßenbahn ist als Oberflächerverkehrsmittel in ihrer Reisegeschwindigkeit beschränkt, sie ist dafür in der Lage, die Fahrgäste in schneller Reihenfolge aufzunehmen und abzugeben. Ihr geringen Reisegeschwindigkeit und ihrem Charakter als Oberflächerverkehrsmittel entspricht infolgedessen auch eine kürzere durchschnittliche Reiselänge der einzelnen Fahrten. Das bedeutet praktisch, daß die Straßenbahn an die Schnellbahn die langen Fahrten abgeben wird und damit ganz wesentlich zur Entlastung des Oberflächerverkehrs durch den Ausbau des Schnellbahnnetzes beigetragen wird. An sich hat aber der Verkehr eine steigende Tendenz und diese steigende Tendenz äußert sich nicht zum wenigsten im Gelegenheitsverkehr, in der Steigerung des Geschäftsverkehrs und der kurzen Fahrten. Auf ein Oberflächerverkehrsmittel kann nicht ohne weiteres verzichtet werden. Schnellbahn und Straßenbahn haben verschiedenen verkehrlichen Charakter und müssen und werden sich gegenseitig ergänzen. Der Ueberseilverkehr, der sich auf bestimmte Punkte, namentlich den Endpunkten konzentriert, erleichtert und verbessert das Zusammenarbeiten und die gegenseitige Ergänzung.

Der Ausbau des Schnellbahnnetzes wird den natürlichen Verkehrszuwachs unserer Stadt, der durch die jährliche Zunahme der Bevölkerung und durch die Zunahme der Fahrten auf den Kopf der Bevölkerung bedingt ist, auffangen. Selbstverständlich kann man nicht leugnen, daß die Verzinzung und Amortisation der kostspieligen Tunnelbauten, zu der wir durch die Entwicklung des Oberflächerverkehrs gezwungen werden, eine erhebliche Belastung später mit sich bringen wird. Aber diese Belastung wird und muß der Berliner Verkehr und die Stadt Berlin tragen können, um so mehr, als nach Ablauf der 30jährigen Amortisationsperiode Anlagen geschaffen sein werden, deren Betrieb am wirtschaftlichsten, am sichersten und am schnellsten sein wird.

Städtebauliche Erneuerung Berlins.

Auch noch andere Gesichtspunkte zwingen zu einer intensiven Weiterarbeit auf diesem Gebiet. In diesen Tagen sollen der Späher die Häuser des Durchbruches der Frankfurter Allee zum Alexanderplatz zum Opfer. Die Schnellbahn-

Hermann Müller spricht in Genf.

Die nächsten deutsch-französischen Unterhaltungen.

Genf, 7. September.

Die nächste Unterredung, die in Erweiterung des Besuchs des Reichskanzlers Müller bei dem französischen Außenminister Briand zwischen den beiden Staatsmännern stattfinden wird, ist für heute nachmittag in Aussicht genommen. Der genaue Zeitpunkt ist jedoch noch nicht festgelegt, da sich die Dauer der für heute nachmittags angelegten Volltagung der Bundesversammlung, in der Reichskanzler Hermann Müller als erster sprechen wird, noch nicht übersehen läßt.

Spanien dauernd im Rat.

V. Sch. Genf, 7. September. (Eigenbericht.)

Der hier bereits dargelegte Antrag des Präsidiums, durch den die sofortige Wiederwählbarkeitserklärung zugunsten Spaniens ermöglicht werden soll, kam heute vormittag zu Beginn der Plenarsitzung der Vollversammlung zur Sprache. Zahl begrundete ihn als Präsident der Versammlung und brachte damit ein persönliches Opfer, denn die dänische Delegation gehört gerade zu denen, die sich vor zwei Jahren gegen den Kuhhandel mit halbständigen Ratsfragen gewehrt hat. Es folgte eine kurze Debatte. Zunächst erhob der Vertreter Schwedens, Lindén, Einspruch sowohl gegen das überfällige Verfahren, das man der Völkerbundversammlung zumute, wie auch gegen den Inhalt des Antrages, und er erinnert an die Stellungnahme seines Landes schon im Jahre 1926. Damals habe der Vertreter Schwedens schließlich dem

Kompromiß zugestimmt unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß es sich um eine einmalige Lösung handeln sollte.

„Indem man eine neue Ausnahme zuläßt,“ so erklärte Lindén, „würde man einen Präzedenzfall schaffen, auf den man sich bald wieder bei einer späteren Gelegenheit berufen würde.“

Norwegens Vertreter, Rowinkel, unterstützte den Standpunkt Schwedens und erklärte, daß kein zwingender Grund vorliege, um eine neue Ausnahme zu schaffen. Der Vertreter des Spaniens naheliegender Weise unterstützte dagegen den Antrag. Es folgte eine momentliche Abstimmung durch Namensaufruf. 49 Staaten waren anwesend, die erforderliche Zweidrittelmehrheit betrug also 32 Stimmen. Das Ergebnis war:

Mit Ja stimmten 44 Staaten, mit Nein stimmten 4 Staaten und zwar die kleinen neutralen Mächte: Holland, Schweden, Norwegen sowie Persien, das sich gegen Wiederwählbarkeitserklärung wehrt, weil es selbst den Ratsrat Chinas — übrigens ohne jede Aussicht — erstrebt.

Ein Staat — Dänemark — hat sich der Stimme enthalten. Wäre sie nicht durch die Tatsache gehemmt worden, daß Zahl Präsident der Völkerbundversammlung ist, so würde die dänische Delegation ebenfalls mit Nein gestimmt haben.

Daraufhin wurde in der Generaldebatte mit den Vertretern Indiens und sodann Japans fortgefahren. Hermann Müller wird als erster Redner in der Nachmittagsitzung das Wort ergreifen.

bauten sind die Pioniere einer umfassenden städtebaulichen Erneuerung Berlins, deren Größe und Tragweite in diesem Augenblick nur wenige ahnen, deren Bedeutung aber in verhältnismäßig kurzer Zeit auch der Deffentlichkeit offenbar werden wird. Wenn die Schnellbahnbauten nicht die äußere Veranlassung zu diesen tiefgreifenden und tiefwirkenden Arbeiten gäben, dann müßte die Stadt in ihrem eigenen Interesse an die Lösung dieser Aufgabe sich heranmachen, denn ohne energische Inangriffnahme würde der Verkehr im Innern der Stadt ersticken und Berlins Wirtschaft sich nicht entwickeln können.

Die Konzentration einer starken wirtschaftlichen Potenz und die Schöpfung einer von vielen Hemmungen befreiten Leitung dieser Unternehmungen hat im ungeheuren Maße bis jetzt schon dazu beigetragen, eine neue Ära der städtebaulichen Entwicklung Berlins zu eröffnen. Wer heute über den Alexanderplatz geht, kann eine leise Vorstellung davon bekommen, was hier durch Konzentration der Arbeit wie durch die Beeinflussung der Baupolitik der Verkehrsunternehmen durch öffentliche Gesichtspunkte erreicht werden wird.

Die engere Verbindung mit dem Schnellbahnnetz der Reichsbahn wird sich in Konsequenz unserer Arbeiten von selbst ergeben. Die Tatsachen, die durch die Entwicklung des städtischen Schnellbahnnetzes geschaffen werden, werden stärker sein als alle Hemmungen, die dieser natürlichen und für alle Teile zweckmäßigen Entwicklung vielleicht hier und da noch entgegenstehen. Daß wir den Ausbau des Oberflächennetzes, sein Hinausschieben in die Außenbezirke der Stadt nicht vernachlässigen, zeigt die Entwicklung der beiden letzten Jahre und wird die Entwicklung der nächsten Jahre noch mehr zeigen. Einheitliche Planung, einheitlicher Wille und zielbewusstes Zusammenarbeiten wird den Berliner Verkehr auch auf diesem Gebiete weiter entwickeln und ihm, was er dringend gebraucht, die Sympathien der Bevölkerung erhalten. Das beschwingte Tempo der großstädtischen Entwicklung wird ihn in Wechselwirkung beeinflussen und heute wird seine Lösung erst recht sein:

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Ernst Reuter.

137 Sozialdemokraten im Landtag!

Oberpräsident Waentig erhält ein Mandat.

Bei der genauen Aufrechnung der am 20. Mai im Kreis Calau für den Preussischen Landtag abgegebenen Stimmen hat sich herausgestellt, daß etwa 15 000 Stimmen aus den Städten des Kreises verkehrtlich nicht ausgerechnet worden sind. Davon entfielen 6680 Stimmen auf die Sozialdemokratie. Diese Stimmen reichen zu einem neuen selbständigen Mandat im Wahlkreis Frankfurt-Oder nicht aus, sie werden deshalb auf der Landtagsliste verrechnet, auf der nur etwa 4000 Stimmen zu einem weiteren Mandat fehlen. Durch die Calauer Stimmen ist jetzt die Zahl erreicht, die zu einem weiteren sozialdemokratischen Mandat führt. Professor Dr. Waentig, Oberpräsident in Magdeburg, tritt auf Grund dieses korrigierten Ergebnisses in den Preussischen Landtag ein. Der Landeswahlausschuss wird zu Ende der nächsten Woche einberufen werden, um das neu erreichte Ergebnis zu sanktionieren und die Wahl des Großen Waentig festzustellen. Beim Wiederzusammentritt des Preussischen Landtags am 2. Oktober wird also die Sozialdemokratie mit 137 Abgeordneten vertreten sein. Für die übrigen Parteien ist mit dem Zuschlag der im Bezirk Calau vergeblichen Stimmen ein Mandatszuwachs nicht verbunden.

Ein Stinnesdirektor freigelassen

Weitere Ausdehnung des Kriegsangebots.

In dem Untersuchungsverfahren gegen die Kriegsangebots-Beiträger sind nun Sicherheitsmaßnahmen getroffen, die für die Zukunft verhindern, daß weiterhin Mitteilungen über Berechnungen und Beratungen aus dem Untersuchungszimmer an Dritte gelangen können, wie dies bisher anscheinend durch die Sekretärin des Untersuchungsrichters Dr. Brühl geschehen ist. Es muß allerdings stärkstes Bedauern erregen, daß nicht schon von Beginn der Untersuchung an Vorkehrungen getroffen wurden, die solche, den ganzen Zweck der Untersuchung gefährdenden Vorkommnisse von vornherein unmöglich gemacht hätten.

Gegen den bisher in Untersuchungshaft gemauerten Stinnesdirektor Rothmann fand heute auf Antrag der Verteidigung Haftprüfungstermin statt. Rothmann wurde gegen eine Sicherheitsleistung in Höhe von 20 000 M. aus der Haft entlassen, jedoch unter Aufsicht der Staatsanwaltschaft des Haftbezirks. Dem Beschluß der Strafkammer ist zu entnehmen, daß Verdunkelungsgefahr nicht mehr bestehe und daß der Haftbefehl nur noch wegen Tatverdachts in Kraft bleibt. Heute und in den folgenden Tagen finden die Schlußverhand-

lungen statt, die man bis Mitte nächster Woche zum Abschluß zu bringen hofft, so daß voraussichtlich am Mittwoch ein Haftprüfungs-termin gegen Hugo Stinnes anberaumt werden kann.

Einer der Verteidiger von Hugo Stinnes, Rechtsanwält Dr. A. Friedmann, teilt mit, daß sein Mandant gegen die „Westliche Zeitung“ wegen eines Artikels im gestrigen Morgenblatt Strafanzeige wegen verleumdender Beleidigung gestellt habe, weil ihm ein Zusammenhang mit Manipulationen der Sekretärin des Untersuchungsrichters unterstellt worden sei. Warum die Staatsanwaltschaft bemüht wird, ist nicht recht ersichtlich. Private Streitigkeiten sind doch auf dem Wege der Privatklage auszutragen.

Die Untersuchung des Kriegsangebotsbetruges hat sich noch weiter auf Kreise ausgedehnt, die sich im Ausland aufhalten, und die im Zusammenhang mit der Stinnes-Affäre aus schärferem belastet erscheinen. Insbesondere gilt das für den Pariser Ratler Hirsch und den Amsterdamer Bankier Horn.

Das erste: ein Sekretär!

Das zweite: Geld!

Münzenberg hat wieder Arbeit. Immer wo die SPD ein lautes Geschrei aufzieht, ist Münzenberg dabei. Jetzt hat sie unter dem polkörnigen Namen „Reichsausschuss für Volksentscheid gegen Panzerkreuzerbau“ ein neues Unternehmen hingestellt, bei dem wieder die alten, hinlänglich bekannten Teilhaber firmieren: Ledebour und Münzenberg an der Spitze, selbstverständlich auch Bied und Helene Stöcker. Zur Unterstützung werden alle Vereine aufgefordert, die der SPD als Dekadente dienen, und die sich vergeblich bemühen, ihren Ursprung zeitweilig zu verfeinern.

Als wichtigste „Tat“ hat der Ausschuss gestern beschlossen, zunächst einen Sekretär anzustellen! Das übrige soll folgen. Vor allem wird die Geldsammlung bald beginnen, wahrscheinlich, damit der Volksentscheid-Ausschuss endlich seine Schulden bei der Sozialdemokratie bezahlen kann, die nach von der letzten Volksentscheidkampagne offen stehen!

Übrigens bekommt Münzenberg Hilfe aus dem Lager der Deutschnationalen. Die Deutschnationale Parteikorrespondenz bringt heute einen Kuffak, in dem sie unter voller Zustimmung zu der kommunistischen „Entsorgungspolizei“ sagt:

Wir werden nicht verfehlen, in der wahrscheinlich bevorstehenden Volksentscheidungsbewegung die kluglose Unwahrscheinlichkeit der Sozialdemokratie gebührend an den Pranger zu stellen. Der Deutschnationale Arbeiterbund wird den Volksentscheidsbewegungskampf organisieren. Es gilt, der Wahrheit eine Gasse zu bahnen und die sozialdemokratische Verlogenheit der verdienten Berachtung preiszugeben. Dieser Kampf kostet aber Geld. Wer hilft mit, den antimorgenslichen Kampffonds zu stärken. Spenden für den Kampffonds bitten wir an Herrn Landtagsabgeordneten Müller, Postfachkonto Berlin Nr. 117 864, zu senden.

Also: Sowohl Münzenberg als die Kuffak organisieren den Kampf gegen die Sozialdemokratie, beide brauchen Geld — beide suchen die Dummen, die ihnen helfen! Viel Vergnügen!

Die sechste Bureauausstellung.

Feierliche Eröffnung.

Die internationale 6. Bureauausstellung, die den weiten Raum der geräumigen Kufenhalle völlig ausfüllt, wurde heute vormittag durch eine Feler, die im Blauen Saal der Neuen Kufenhalle stattfand, eröffnet.

Für den Magistrat sprach der sozialdemokratische Stadtrat Czerninski. Er begrüßte die Erschienenen und betonte, daß der Gedanke der Bureauausstellungen sich in Berlin als werdend erwiesen habe. Zum ersten Male werde eine internationale Bureauausstellung in Verbindung mit dem Berliner Messeamt veranstaltet. Die Ausstellung bringe ein anschauliches Bild von der Technik der Bureaumaschinen.

Im Namen des Reichswirtschaftsministers sprach Staatssekretär Dr. Trendelenburg.

Nachdem noch der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der internationalen 6. Bureauausstellung, Rechtsanwält Bruno Bahn, auf die Bedeutung der Ausstellung hingewiesen hatte, folgte ein Rundgang. Ueber technische Einzelheiten der Bureaumaschinen wird auf der 7. Seite berichtet.

Drei italienische Flieger ertrunken.

Bei einer Notlandung in der Nähe von Ravigno stürzte das italienische Wasserflugzeug S 59 ab und fiel ins Wasser. Die drei Flieger ertranken. Die Leichen der Verunglückten konnten bis jetzt noch nicht gefunden werden.

Der Sieg Venizelos.

Die Auswirkung der griechischen Wahlen.

Die griechische Regierung veröffentlicht das amtliche Ergebnis der Wahlen am 18. August. Danach haben von 1.153.000 Wählern 686.000 republikanisch und 359.000 monarchistisch gestimmt.

Man schreibt uns: Die Rückkehr Venizelos' nach Griechenland und in die aktive Politik hat den erschöpften republikanischen Gedanken neu belebt. Venizelos und die Republikaner haben einen überwältigenden Wahlsieg errufen, die Royalisten eine vernichtende Niederlage erlitten. Damit ist die Frage der Staatsform zugunsten der Republik entschieden und endlich eine starke Regierungsmehrheit gegeben, die eine zielbewusste Innen- und Außenpolitik auf lange Sicht zu führen ermöglicht.

Damit sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Liquidierung aller noch aus dem Krieg und aus dem Bevölkerungsaustausch mit der Türkei verbliebenen Streitfragen und für den Ausbau der Volkswirtschaft gegeben. Wenn auch anzunehmen ist, daß die demagogische Wahlbeeinflussung — Gehaltsaufbesserung der Offiziere und Beamten, Auszahlung der Flüchtlingsschuldigkeiten — viel zum Stimmengewinn Venizelos' und der Republikaner beigetragen hat, so ist es doch ohne Frage die tiefere Ursache das persönliche Ansehen Venizelos' und das Vertrauen in sein staatsmännisches Geschick, schließlich auch die Erinnerung daran, daß unter seiner Regierung Griechenland durch den Krieg die größte Ausdehnung erreicht hat. Das griechische Volk war müde der Unruhe und Unfruchtbarkeit der früheren Regierungen. Daß zu diesem Wahlsieg die Arbeiterstimmen erheblich beigetragen haben, steht außer Frage. Und so erhofft man, ebenso wie auf außenpolitischem Gebiet, vor allem in der Frage einer Annäherung an Jugoslawien und die Türkei, auch auf inner- und sozialpolitischem Gebiet erfolgreiche Arbeit.

Raum in einem anderen Lande ist das Unternehmertum so unbeschränkt und brutal in der Ausbeutung der Arbeiterschaft, die Arbeiterschaft so rechtlos, so jeder sozialen Fürsorge bar wie in Griechenland! Daraus ziehen die Extreme links und rechts Nutzen auf Kosten der Arbeiter, die materiell von rechts durch die Unternehmer, politisch von links durch die Kommunisten ausgebeutet und mißbraucht werden, während die Sozialdemokratie von beiden Seiten her in ihrer Entfaltung beeinträchtigt wird.

Hemmungsloser Wohlgebrauch der Unternehmer wie die wirtschaftliche Schwäche der Arbeiterschaft haben vielfach deren politische Vergewaltigung zur Folge, während diese den kommunistischen Forderungen erliegen. Nur eine großzügige Sozialpolitik, welche nicht nur die materielle Lage der Arbeiterschaft bessert, sondern auch ihre politische Freiheit stärkt, kann Griechenland in seinem stürmischen Tempo der Industrialisierung vor schweren sozialen Kämpfen und Erschütterungen bewahren. Venizelos muß an die Lösung dieses Problems schreiben.

Paris verhandlungsfreundlich.

Urteil über Müller. — Keine Sicherheitsforderungen mehr

Paris, 7. September. (Eigenbericht.)

Wenn auch die Pariser Presse eine starke Skepsis hinsichtlich der Möglichkeit einer Einigung in den Räumungsverhandlungen an den Tag legt, so hat sich ihre Tonart in den letzten Tagen doch sehr erfreulich geändert. Vor allem trifft man nirgends mehr die alten Einwände, daß Deutschland überhaupt kein Recht habe, die Räumung zu verlangen, es seine Verpflichtungen nicht erfülle oder die schwersten Pläne gegen Frankreich und Polen im Schilde führe. Die Stimmung in Paris ist neuerdings unbedingt entgegenkommend und sogar verhandlungsfreundlich. Diese günstige Atmosphäre, die durch die unentwegte Durchhaltung der Locarno-Politik geschaffen wurde, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Persönlichkeit des sozialdemokratischen Reichskanzlers Müller in Genf einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hat. Die Pariser Presse kann sich nicht genug tun, sein Verhandlungsgeschick, seinen Freimuth und seine Offenheit zu rühmen. Allerdings hält man in Paris daran fest, Gegenseitigkeiten zu fordern, und man glaubt, befürchten zu müssen, daß hier die Einigung nicht leicht sein werde.

Panzerkreuzer Aurora.

Es ist nicht so leicht, Kommunisi zu sein.

Die Kommunisten führen jetzt, um der Sozialdemokratie Wähler abzujagen, einen großen Feldzug gegen den Bau des deutschen Panzerkreuzers A. Sie haben ein Volksbegehren gegen den Bau von Panzerkreuzern eingebracht. Die ganze kommunistische Presse wird in den Dienst der Propaganda dafür gestellt. Dabei passieren der SPD. manchmal auch unangenehme Schnittpunkte.

In der kommunistischen „Arbeiter-Illustrierten“ Nr. 35 z. B. steht eine alte Überschrift: „Für das Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau.“ Auf Seite 8 ist ein deutsches Panzerschiff abgebildet, und darunter steht zu lesen: „Schwimmender Berg — nach Ansicht der SPD-Minister besser als verängerte Krakenfüße.“ Wenn man weiter blättert, dann ist auf Seite 16 noch ein Panzerkreuzer abgebildet. Aber dieser Panzerkreuzer ist kein „Schwimmender Berg“, sondern ein Schiff, von dem zu lesen steht, daß es „von der wertvollsten Bevölkerung begeistert empfangen“ worden ist. Dieser Panzer nämlich ist kein deutsches Schiff, sondern der sowjetrussische Panzerkreuzer „Aurora“.

Was sollen nun die Arbeiter denken, die sich die Arbeiter-Illustrierte kaufen? Auf Seite 8 ist ein Panzerkreuzer ein schwimmender Berg, auf Seite 16 ist er von der wertvollsten Bevölkerung begeistert zu empfangen. Es scheint eben zwei verschiedene Arten von Panzerkreuzern zu geben, obwohl sie ganz gleich aussehen. So geht es der SPD. in diesem Falle ebenso dumme wie den französischen Kommunisten, die in den Pariser Vorstädten eifrig gegen den Kellogg-Pakt demonstrierten, als im Außenministerium bereits die Nachricht eingelaufen war, Sowjetrußland schloße sich dem Pakte an. So, es ist schwer, Kommunisi zu sein. Man weiß eben nie, was Moskau gerade will.

Der preussische Innenminister Erzynski ist in Begleitung des Polizeipräsidenten Seiffert im Flugzeug in London angekommen. Zweck der Reise ist das Studium der Londoner verkehrspolitischen Einrichtungen. Der Besuch wird sich auf mehrere Tage ausdehnen und nur privater Natur sein.

Von Bühne und Leinwand.

Tolstoi-Jubiläum.

„Der lebende Leichnam“ im Berliner Theater.

Annonciert wurde zum 100. Geburtstag des Gespenstes von Bronaja Poljana eine Jubiläumsvorstellung, die eine Probe aufs Exempel der Unsterblichkeit Tolstois sein sollte. Und in diesem Stück, in dieser Royal, in dieser Leidenschaft, in dieser auch vom Regisseur Max Reinhardt und dem Schauspieler Alexander Moissi ausgeprägten Neuaufführung war das Genie untergegangen.

Liegt das nun am Genie des Dichters oder an den Jubiläumstrabanten, die das ewige Unerklärliche nicht aus dem Theaterstück herausziehen konnten? Oder liegt es nur an den Schaubühnenherren, die den „Lebenden Leichnam“ präsentierten, indem sie ihn mit allzu billigen Spezereien salbten?

Es war ein pietätloses Tolstoi-Jubiläum. Es war ein Tolstoi-Abend mit Künstlern. Die Zigeunerfänger, die Märchenböse, die isolierten Sopranistinnen, die alle zusammen das russische Volkstümliche herzauberten, diese herzerreißend süßen, wehmütigen, die Tränenrücken lösenden Weichlinge, geboren aus der Belosheit, sie gaben der Aufführung die vollständige Atmosphäre. Sie sollten dem Stücke das zigeunerische Leitmotiv liefern, so daß die äde Sonderlingsgeschichte vom lebendigen Leichnam Fedja in alkoholische Wüstheit hineingetaucht wurde. Man lockte also zunächst die Tangelangelwirkung aus dem Stücke.

Doch es verdient auch mehr, auch heute noch, da Fedja, der lebende Leichnam, niemanden mehr als ein tragischer Mann vorantreibt, sondern nur noch als ein verführter Kerl, der seine Ehe so unlogisch umschmeißt wie ein junger Hund, der die schönsten Seidenstoffe sorgelos zernagt. Vergessen wir nicht: Tolstoi war niemals gut, er war stets ein Reichtümer und Streitsüchtiger, ein moralisierender Wüstling, ein wüster Parasit, ein sozialer Spahengez und Einspänner. Darum protegierte er stets in seinen Dichtungen die übertriebenen, die allzu nüchternen oder allzu besoffenen Karren, die alle Brüder seines merkwürdigen Geistes sind. Nur das feige Pack um Nikolaus II. und die jehuitische Kamarilla um den zaristischen Pfaffengeneral Pobjedonozjew ließen Leo Tolstoi den Tüllhäuser und unheilbaren Menschenhünder, frei herumlaufen, damit sie sich vor einer schwächlichen Ideologienwelt den Anschein der Toleranz geben konnten.

Max Reinhardt, der Gastregisseur aus New York und Salzburg, und Alexander Moissi, der für kurze Zeit aus der Virtuosenwelt nach Berlin zurückkehrende Kammersänger, drücken aus dem Tolstoi-Jubiläum mehr Erfolgserosion als geistige Werte. Nach dem Aristokratentum mit den russischen Querschloppern und Orgelbässen folgt die Abrechnungsjahre mit dem russischen Unterjochungsrichter. Sie wird zum satirischen Kabinettsstück. Moissi holt dafür nahe Baute aus dem Registrier der vollständigen Volksredneri, den Unterton und Oberton. Aber das hätte man auch schon bei schwächeren Komödianten viel zu oft. Es zieht heute nicht mehr.

Unter allen Komödianten ragt eine Frau hervor: Helene Thimig. Sie ist herrlich und schlicht, sie ist nicht mehr so zümpelich und zirpend wie einstmal, sie ist heute volltönend und ohne Räkchen, sie ist ganz Natur, gleichmäßig reif zum Leiden und zur Freude. Sie ist nicht übermäßig häßlich und nicht flizzert hüßlich. Sie ist keine körperliche Kuriosität vom Schlage der Bergner oder Durieux, sondern nichts als Weib, Klugheit, Schmerzempfindlichkeit, kurz, die künstlerische Einfalt und Selbstverständlichkeit. Sie ist noch gar nicht Virtuosa, sondern offenbar noch tief in der Andacht. Max Hochdorf.

Kameraden.

Lauenhagen-Palast.

Dieser Film ist ein Flieger- und Kriegsfilm zugleich, aber trotzdem mit uns dieses Genre sehr übergeben haben, wird er für uns zum tiefsten Erlebnis. Er spielt in Frankreich im Jahre 1917, doch klingt auch nicht einen Augenblick eine nationale Tendenz auf. Der Film ist weder militaristisch noch pazifistisch aufgeblasen, er ist

völlig neutral, aber wahr. Er schildert den Krieg in seiner ganzen Brutalität, und er erzählt von den Menschen, wie sie ohne Nachdenken, wie sie ohne zu fragen, wie sie in Selbstbeerdigung ihre Pflicht tun und — morden und zu sterben wissen. Dazwischen spielt eine Liebesgeschichte, aber sie ist nur eine Konzeption ans Publikum, sehr nebenächlich behandelt; sie wirkt nicht sonderlich aufregend.

Aber die Schicksale der Fliegerstaffel erlebt der Zuschauer; die hat der Regisseur Maurice Tourneur so lebendig geschildert, daß sie jeden Menschen packen müssen. Maurice Tourneur wurde bei uns durch den recht beifällig aufgenommenen Film „Die Insel der verlorenen Schiffe“ bekannt; sein neues Werk aber hat Weltgeltung.

Wie menschlich nahe steht einem jeder Flieger der Staffel 43. Da ist der Hauptmann Thelis (Pierre de Guingand), hervorragender Köhner in seinem Fach, umsichtiger Vorgesetzter und treuer Kamerad. Man fühlt mit Berthier (Camille Bert), wie er sich nach seinem Löcherchen sehnt und sein Tod ergreift uns, weil gerade Berthier, der Alte, zum Schutze eines jungen Kameraden mit aufgestiegen war. Tragisch ist der Tod Herbillons (Georges Charlia), dieses jungen Menschen. Sympathisch ist uns der Hauptmann Manry (Jean Day), der gut von Charakter, doch ein einsamer Mensch ist. Der Photograph hat eine ganz hervorragende Arbeit geleistet, bedauerlicherweise verschweigt das Programm seinen Namen. e. b.

Prinzessin Diata.

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Der Film könnte viel lustiger gemordet sein. Die heiteren Situationen, die sich in ihm bieten, sind nur wenig ausgenutzt. Wie vernünftig hätte z. B. die Verwechslungsszene zwischen dem falschen und dem echten (echten Operetten-) Prinzen werden können! Der echte Prinz muß für den falschen drei Tage ins Rittchen; im Hotelklosterzimmer (mit komfortablem Doppelbett) bleibt die Prinzessin Xenia zurück, die man natürlich für eine wahnsinnige Kotte hält — was wäre das in einem amerikanischen Film für eine amüsante Bilderfolge geworden. Der Regisseur Robert Land weiß hier außer der üblichen Durchschnittsdarbote nichts zu bieten.

Sehr bedauerlich ist für den Film die darstellerische Unfähigkeit Marlene Dietrichs als Kotte Diata, die ihre Rolle mit der Prinzessin Xenia tauscht. Wäre sie für diese, die begabte Carmen Boni, eine würdige Gegenpielerin, hätte sie überhaupt in den Kreis der sonst so ausgezeichnet ausgewählten Darsteller hinein, so müßte man den Film immerhin noch einen Treffer in der schlecht besetzten Lotterie der deutschen Lustspielkine nennen. So bleibt das Beste, was man über ihn sagen kann: eine saubere Arbeit, die kurz genug ist, um nicht zu langweilen. Les.

Abwege.

Marmor-Haus.

Von vornherein war diesem Film eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewiß, denn Brigitte Helm, die durch die große Metropolis-Reklame und ihre persönliche Filmeignung schnell bekannt wurde, spielt die Hauptrolle und G. W. Pabst, dessen Name Klang hat, führt die Regie.

Aber in diesem Film befindet sich alles auf Abwegen: Erstens die Manuskriptverfasser, die ein heilloses Zeug zusammengeschrieben, und schließlich eine Scheidung mit einem Dauerkuß enden lassen. Zweitens der Regisseur, der, sobald er eine Stimmung in schönen Bildern eingelangt hat, sie so selbstbewußt und so lange ausspielt, bis sie in Langeweile umschlägt oder im Rißch verlockt. Drittens Brigitte Helm, die immer dämonisch sein möchte und schließlich in Künsterei verfällt. Jack Trevor ist ganz farblos, Herka von Walter überraschend gut; Gustav Diehl genügt. —g.

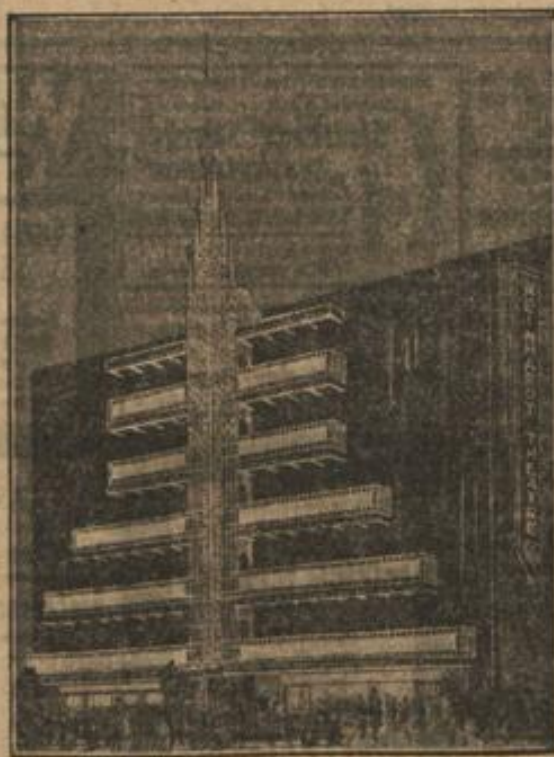
Die Kurliste.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das höchste Glück gewisser Erdensinder: der dicke, der stolze, der volltönende Titel, erheblich an Allgemeingeltung eingebüßt hat. Seine Autorität ist erschüttert. Es wird ihm längst nicht mehr so viel Beachtung wie früher entgegengebracht. Indessen: Autorität und Beachtung müssen sein. Goethe hat da mal so etwas von „Persönlichkeit“ fallen lassen, auf die alles ankommt. Auch nicht schlecht... aber erstens muß man eine sein, was gar nicht so einfach ist, und zweitens läßt sie sich leider, leider nicht dem Namen beifügen. In dieser heißen Situation ist nun einem Zeitungsblatt ein rettender Einfall gekommen. Der in St. Moritz erscheinende „Engadin Express“, zwar nicht gerade ein Weltblatt, aber ein Publikationsorgan vornehmer Kurlisten, begnügt sich neuerdings nicht mehr mit der Aufführung mehr oder weniger wohlklingender Namen: er fügt diesen Namen hinzu, was nach seiner Meinung allein imstande ist, ihren Trägern Rang und Ansehen zu verleihen: die Marken der von ihnen benutzten Autos. Es steht also etwa darin zu lesen, daß in St. Moritz sich aufhalten: Herr und Frau Müller, Berlin mit Cadillac; Herr und Frau Meier, Leipzig, mit Kind und Buick; Herr und Frau Schulze mit Chauffeur und Rolls Royce...

Müller, Meier, Schulze, das sagt wenig, und die eventuellen Simulaturen davon sagen auch nicht viel. Aber der Cadillac, der Buick, der Rolls Royce: das gibt den Müllers, Meiers, Schulzes Farbe und Gesicht; das hebt sie hervor aus der Alltäglichkeit; das nuanciert sie gegeneinander und wird Charakteristikum ihrer Persönlichkeit.

Sage dem „Engadin Express“, welchen Wagen du fährst, und er wird dir sagen, was man in St. Moritz von dir hält! Das Prädikat „Bon“ ist veraltet, in Mode kommt das Prädikat „Mit“. Ein neuer Adel zieht herauf. Statt Herr von Soundso wird es heißen Herr mit Soundso, statt „von und zu Brittwitz“: „mit und in Chedrolet“. Und statt des „Gotha“ wird es künftig einen „Heiligen Moritz“ geben. Der „Engadin Express“ wird ihn verlegen. H. B.

Berichtigung: Zu unserem Artikel „Sterbende Vergangenheit“ im „Abend“ vom 21. August d. J., worin gesagt wird, daß die Zeitschrift „Fliegende Blätter“ zum 1. Januar 1929 ihr Erscheinen einstellen werde, teilt uns der Verlag der „Regendorfer-Blätter“ mit, daß auf Grund eines zwischen dem Verlag der „Fliegenden Blätter“ und dem Verlag der „Regendorfer-Blätter“ abgeschlossenen Vertrages die „Fliegenden Blätter“ vom 1. Januar nächsten Jahres an in den Verlag der „Regendorfer-Blätter“ übergeben werden. Die beiden Zeitschriften werden, vereinigt unter dem Haupttitel „Fliegende Blätter“, weiter erscheinen.



Entwurf für das projektierte Max Reinhardt-Theater in New York, von dem bekannten New Yorker Architekten Joseph Urban. Die Fassade des Theaters soll aus schwarzem Glas sein, das als Untergrund für einen riesenhafte Lichtreklame-Rahmen und für die Metall-Feuerleiter dienen wird.

„Der Sturm“ ist nach Kurfürstendamm 88 verlegt. Die erste Ausstellung in dem neuen Räume zeigt neue Gemälde von Hugo Schuber, neue Holzschneidungen von Kurt Schwitters, Bildkunst und Kunstgewerbe aus der Sowjetunion. Die Ausstellung ist täglich von 10—6. Sonntags von 11—2 Uhr geöffnet.

Opfer kommunistischer Rowdys.



Unsere Bilder zeigen Berliner Reichsbannerkameraden, die vor wenigen Tagen von Kommunisten heimtückisch überfallen und so übel zugerichtet wurden, das einige ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Der Tod des 53jährigen Paul Pommering aus Friedenau, der gestern abend unter verdächtigen Umständen auf einem Laubengrundstück in Zehlendorf, wie wir bereits berichteten, tot aufgefunden wurde, konnte noch nicht weiter geklärt werden.

Wie die Feststellungen ergaben, hatte Pommering ein Laubengrundstück gepachtet, das unweit des Fundortes der Leiche liegt. Das Grundstück, auf dem P. tot aufgefunden wurde, gehört einem Bekannten, der sich aber nicht viel darum kümmern konnte und deshalb dem Schmied die Gartenarbeiten übertragen hatte. Pommering war seit zwei Jahren ohne dauernde Beschäftigung. Der Schmied fuhr in der letzten Zeit mehrmals nach der Laube hinaus und arbeitete im Garten. Am 27. August, seinem Geburtstag, fuhr er mittags wieder hinaus, kam aber diesmal nicht zurück und wurde seitdem vermisst. Es ist festgestellt, daß er auf einem Handwagen geschlachtetes Kleinvieh in einer Gastwirtschaft verkauft hat. Den Erlös hatte er dann vertrunken.

Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen und daher konnte die Todesursache nicht genau festgestellt werden. Man fand bei dem Toten mehrere Rastierklingen, die auf dem blutbesudelten Rock klebten. Das Blut war aus einer Wunde an der rechten Halsseite geflossen. Ob diese Verletzung eine Schuß- oder Schnittwunde ist, muß erst durch Obduktion ermittelt werden.



Freitag, 7. September.
Berlin.

- 16.00 Frauenfragen und Frauensorgen. Dr. Martha Boder: „Die Frau im öffentlichen Leben“, VI: Bevölkerungspolitik.
- 16.30 Vortragsreihe „Der Kleingarten“. 15. Dr. Schmidt, wissenschaftlicher Assistent der Hauptstelle für Pflanzenschutz: Die Bekämpfung tierischer Schädlinge im Kleingarten.
- 17.00 Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie. Unterhaltungsmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.
- 19.00 Hans-Bredow-Schule, Abteilung Sprachunterricht. C. M. Alfieri, Dozent an der Universität Berlin, und Lucio Ceconi: Italienisch.
- 19.30 Sport und Körperkultur. Dr. Karl Köllmann: Das Schüler- und Jugendruden in der Entwicklung der letzten Jahre und seine Aufgaben.
- 20.00 Dr. Ernst Cohn-Wiener: Das Kunsthandwerk. I: Das Möbel.
- 20.30 Sende-Spiele: „Florian Geyer“, eine Funkeinrichtung der Hauptmannschen Tragödie des Bauernkrieges. Regie: Alfred Braun. Florian Geyer: Rudolf Rittner. Berliner Funk-Orchester.

Königswusterhausen.

- 16.00 Rektor Spielhagen: Von der Lernschulklasse zur freitragenden Arbeitsgemeinschaft.
- 16.30 Walter Howard: Spiel und Arbeit.
- 17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
- 18.00 Dr. Edwin Michel: Die wirtschaftliche Bedeutung des Rundfunks.
- 18.30 Stud.-Rat Eriebel, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Ing. H. Behr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister: Kalkulation.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. Thema und Name des Dozenten werden in den ärztlichen Fachzeitschriften bekanntgegeben.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Trocken und heiter, am Tage wieder wärmer, südliche Winde. — Für Deutschland: Trockenes und im allgemeinen heiteres Wetter, wieder überall wärmer.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt bei heutigen Postausgabe bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin; Berlin: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Straße 1 Berlin.

„Schlagende“ Beweise.

1000 Mark Abfindung für sieben Ohrfeigen.

Während die Gäste im „Delphi-Palast“ sich tanzend belustigten oder Kaffee schlürfend der Musik lauschten, stürzte sich der Geschäftsführer auf einen Kellner, beschuldigte ihn, aus übriggebliebenen Kaffeeresten neue Portionen zusammengeköchelt zu haben. Ehe sich noch der Kellner auf die an sich recht ungläubig-müde Beschuldigung verantworten konnte, verfehlte ihm der Geschäftsführer sieben derbe Ohrfeigen. Ein anderer Kellner trat dazwischen und versicherte, daß der Gemüthseltsame unschuldig sei und daß es doch keine Art sei, so daraufloszuschlagen. Der Geschäftsführer wies aber die Einmischung zurück mit den Worten: „Hier bin ich Polizei und Richter.“ Der dümmelhafteste Herr mußte jedoch bald erleben, daß er vor den Richter gefordert wurde, der die Prügelzene zu untersuchen hatte.

Der gemüthseltsame Kellner klagte beim Arbeitsgericht und forderte 3000 M. Schadenersatz und Schmerzensgeld. Er konnte nachweisen, daß er sich infolge der Mißhandlung in ärztliche Behandlung begeben mußte und jetzt so schwerhörig ist, daß er den Beruf als Kellner nicht mehr ausüben kann. Seine hochgradige Schwerhörigkeit führt der Kläger unmittelbar auf die erhaltenen Ohrfeigen zurück. Die beklagte Firma behauptete dagegen, der Kläger sei schon von jeher schwerhörig gewesen; auch habe er nicht sieben, sondern nur eine Ohrfeige erhalten. Die Verabfolgung der Ohrfeigen erkläre sich aus der Erregung des Geschäftsführers über die Kaffeepiantage des Klägers.

Hierzu erklärte der Richter: Ob die Beschuldigung gegen den Kläger begründet ist oder nicht, geschlagen durfte er nicht werden. Wenn der Kläger nachweisen kann, daß er durch die Schläge — ob sieben oder einer, das ist unerheblich — an seiner Gesundheit geschädigt ist, kann er Schadenersatz verlangen. Es kann nur über die Höhe desselben gestritten werden.

Daß die Schwerhörigkeit des Klägers lediglich eine Folge der Ohrfeigen ist, konnte im Termin nicht festgestellt werden. Deshalb hielt das Gericht die Einforderung eines spezialärztlichen Gutachtens für notwendig. Ein langwieriger und für die unterliegende Partei sehr kostspieliger Prozeß wäre die Folge gewesen. Den Bemühungen des Richters, der auf diese Schwierigkeiten hinwies, gelang es, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen, wodurch die Firma den mißhandelten Kellner mit 1000 M. abfindet.

Blumengewunder im Zoo.

Die Jubiläumsausstellung der Ortsgruppe Groß-Berlin des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber, E. B. wurde gestern vormittag im Zoo eröffnet. Die Ausstellung zeigt eine Fülle von seltenen Blumen und Pflanzen neben kostbaren Arrangements und Schmuck für frühe und traurige Ereignisse des Lebens. Sie umfaßt 6400 Quadratmeter, 21 000 Gemäße, 800 Blumenarrangements und 52 Festtafeln. Wenn, dem geschäftlichen Charakter der Ausstellung entsprechend, die Vorführungen mehr die Verwendung der Blumen usw. als deren Einzelwirkung durch Form und Farbe betonen, so soll doch durch eine sich anschließende Rosen- und Dahlien-Ausstellung von etwa 25 000 Blumen auch das Interesse des reinen Blumenliebhabers Berücksichtigung finden. Die Schau erfolgt vom 11. bis zum 14. September. Jedenfalls darf die Ausstellung den Anspruch erheben, schönes Material, das in der Hauptsache wohl von Berliner Züchtern stammt, in künstlerischer Verarbeitung so reichhaltig zu bieten, wie es schon lange nicht der Fall gewesen ist.

Die Ausstellung wurde durch einige erläuternde Worte des Ausstellungsleiters Herrn Riesbeck eröffnet, dann widmete Bürgermeister Scholz ihr eine Ansprache, die dem besonderen Charakter der Vorführung gerecht wurde.

Wieder ein geheimnisvoller Todesfall.

Die Nordkommission in der Bergmannstraße.

Mit der Aufklärung eines weiteren noch ungeklärten Todesfalles beschäftigt sich die Kriminalpolizei.

Im Hause Bergmannstraße 13 bewohnt im Erdgeschoß am Hof der 23jährige Lechnitzer Kurt R. eine Kochstube, die er seit einiger Zeit mit seiner Braut, einer 21jährigen Schneiderin Else R., teilt. Das Verhältnis des Paares war in letzter Zeit stark getrübt. Im Laufe des gestrigen Abends war R. mit einem Freunde fortgegangen, um ein Lokal aufzusuchen, während seine Braut zu Hause blieb. Als er gegen 9 Uhr zurückkehrte, war die Stube verschlossen und ein starker Gasgeruch machte sich bemerkbar. R. schlug am Hofenfenster eine Scheibe ein, kletterte in das Zimmer; er fand seine Braut nur mit einem Hemd bekleidet tot auf dem Fußboden liegen. Die Gasahne waren geöffnet. Die Polizei, die benachrichtigt wurde, beschlagnahmte in Anbetracht der verdächtigen Umstände die Leiche und ließ sie zur Obduktion nach dem Schauhause bringen.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, d. 7. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 73 19½ Uhr **Zigeunerbaron**

Freitag, d. 7. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr **Pique Dame**

Staats-Oper Am Platz, Republik. A.-V. 64 19½ Uhr **Freischütz**

Städt. Schauspielh. am Gendarmenmarkt A.-V. 144 20 Uhr **Gespenster**

Städt. Schiller-Theater, Charlottbg. 20— Uhr **Zum 1. Male: Gas**

Volksbühne Theater am Unter den Eichen 8 Uhr **Was ihr wollt**

Freitag, d. 7. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr **Pique Dame**

Städt. Schauspielh. am Gendarmenmarkt A.-V. 144 20 Uhr **Gespenster**

Städt. Schiller-Theater, Charlottbg. 20— Uhr **Zum 1. Male: Gas**

Volksbühne Theater am Unter den Eichen 8 Uhr **Was ihr wollt**

Freitag, d. 7. 9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr **Pique Dame**

Städt. Schauspielh. am Gendarmenmarkt A.-V. 144 20 Uhr **Gespenster**

Städt. Schiller-Theater, Charlottbg. 20— Uhr **Zum 1. Male: Gas**

Volksbühne Theater am Unter den Eichen 8 Uhr **Was ihr wollt**

Deutsches Theater Norden 12 310 8 U. Ende nach 10½

Artisten Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/751 19½ U. Ende 19½ U. Letzte 4 Aufführungen **Es liegt in der Luft** (Leve von Schiller, Musik v. Spoliansky)

Kammerspiele Norden 12 310 8½ U. Ende nach 10

Oktobertag Schauspiel von Georg Kaiser

Der lebende Leinwand Max Reinhardt

Trianon-Th. Täglich 8½ Uhr **Stürmische Brauerei**

Schwank in 3 Akten mit Sybil Smolowa Preise 2, 3, 4 Mk. usw. Kundfunkhörer halbe Preise für Leinwand nicht mehr

„Trixie“ Max Reinhardt

Großes Schauspielhaus CASANOVA 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charrell

Zentral-Theater Alt-Jahrb. des Dramaten. Täglich 8½ Uhr **Skandal im Bett!** St. Stenschwank in 3 Akten in der Hauptrolle Angelique Wörz & Co. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonntag 4— Mk. nur 1.— Mk.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-74 8 Uhr **Schneller Wibbels Austerhaus**

Theater d. Kottbuser Tor Kottbuser Str. 6. Tel. Mal. 16073 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise) **Elite-Sänger** Die revue des Humors: „Bei uns...!“ Riesenerfolg! volkspreis: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

SCALA Raquel Meiler, die Duse d. Chansons: „omi & Horace, mus. Umhülltheit: Raffayette mit seinen Radiohunden; Marrone u. La Costa sowie Carlita u. Galla, amerikan. Tanzpaar und weit. auseries. Var. et-Attraktionen. Sonnabends und Sonntags je 2 Vorstellungen 3-30 u. 8 Uhr, 3-30 zu ermäßl. Preisen das ganze Progr.

Planetarium am Zoo Jährlich, Jubiläumliche Stern-Notiz 157* 16 Uhr **Der Sternhimmel im Herbst** Erde und Weltraum. 20 Uhr **Der Einfluß d. Gestirne** (Volksläude und Wissenschaft)

Rose-Theater Oranienburgerstr. 112 15 Uhr **Jugendfreunde** Carlsbadstr. 57 U. Kauer u. Bauer Teil 15 Uhr **Die Schöne vom Strande**

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonnt. nachm. 3 **Stettiner Sänger** „Traumbilder“ Lebende Lieder v. Meyrel Nachm. halbe Preise. volles Progr. Dönholl-Str. 11 TANZ, dressiert, Bären!

Renaissance-Theater 8½ Uhr Zum 76. Male: 8½ Uhr **Krankheit der Jugend** v. Ferd. Bruckner, Regie: Just. Hartaig

Komische Oper 8½ Uhr **Die letzten Vorstellungen** JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück **Zieh dich aus!** 200 Mitwirkende (erwerb. ab 11 Uhr nachh.)

Winter Garten Varieté- und Revue-Sensationen Tägl. 8 Uhr Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr 3.30 kleine Preise Rauchen gestattet!

11 Uhr CASINO THEATER 8½ Uhr Lothringer Straße 37. **Der neue Eröffnungs-Schlager** **Rundfunkieber** Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers. Freitag: nur 1,15 M., Sesse 1,65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Ischias 11 Uhr, 11½ Uhr, 12 Uhr, 12½ Uhr, 13 Uhr, 13½ Uhr, 14 Uhr, 14½ Uhr, 15 Uhr, 15½ Uhr, 16 Uhr, 16½ Uhr, 17 Uhr, 17½ Uhr, 18 Uhr, 18½ Uhr, 19 Uhr, 19½ Uhr, 20 Uhr, 20½ Uhr, 21 Uhr, 21½ Uhr, 22 Uhr, 22½ Uhr, 23 Uhr, 23½ Uhr, 24 Uhr, 24½ Uhr, 25 Uhr, 25½ Uhr, 26 Uhr, 26½ Uhr, 27 Uhr, 27½ Uhr, 28 Uhr, 28½ Uhr, 29 Uhr, 29½ Uhr, 30 Uhr, 30½ Uhr, 31 Uhr, 31½ Uhr, 32 Uhr, 32½ Uhr, 33 Uhr, 33½ Uhr, 34 Uhr, 34½ Uhr, 35 Uhr, 35½ Uhr, 36 Uhr, 36½ Uhr, 37 Uhr, 37½ Uhr, 38 Uhr, 38½ Uhr, 39 Uhr, 39½ Uhr, 40 Uhr, 40½ Uhr, 41 Uhr, 41½ Uhr, 42 Uhr, 42½ Uhr, 43 Uhr, 43½ Uhr, 44 Uhr, 44½ Uhr, 45 Uhr, 45½ Uhr, 46 Uhr, 46½ Uhr, 47 Uhr, 47½ Uhr, 48 Uhr, 48½ Uhr, 49 Uhr, 49½ Uhr, 50 Uhr, 50½ Uhr, 51 Uhr, 51½ Uhr, 52 Uhr, 52½ Uhr, 53 Uhr, 53½ Uhr, 54 Uhr, 54½ Uhr, 55 Uhr, 55½ Uhr, 56 Uhr, 56½ Uhr, 57 Uhr, 57½ Uhr, 58 Uhr, 58½ Uhr, 59 Uhr, 59½ Uhr, 60 Uhr, 60½ Uhr, 61 Uhr, 61½ Uhr, 62 Uhr, 62½ Uhr, 63 Uhr, 63½ Uhr, 64 Uhr, 64½ Uhr, 65 Uhr, 65½ Uhr, 66 Uhr, 66½ Uhr, 67 Uhr, 67½ Uhr, 68 Uhr, 68½ Uhr, 69 Uhr, 69½ Uhr, 70 Uhr, 70½ Uhr, 71 Uhr, 71½ Uhr, 72 Uhr, 72½ Uhr, 73 Uhr, 73½ Uhr, 74 Uhr, 74½ Uhr, 75 Uhr, 75½ Uhr, 76 Uhr, 76½ Uhr, 77 Uhr, 77½ Uhr, 78 Uhr, 78½ Uhr, 79 Uhr, 79½ Uhr, 80 Uhr, 80½ Uhr, 81 Uhr, 81½ Uhr, 82 Uhr, 82½ Uhr, 83 Uhr, 83½ Uhr, 84 Uhr, 84½ Uhr, 85 Uhr, 85½ Uhr, 86 Uhr, 86½ Uhr, 87 Uhr, 87½ Uhr, 88 Uhr, 88½ Uhr, 89 Uhr, 89½ Uhr, 90 Uhr, 90½ Uhr, 91 Uhr, 91½ Uhr, 92 Uhr, 92½ Uhr, 93 Uhr, 93½ Uhr, 94 Uhr, 94½ Uhr, 95 Uhr, 95½ Uhr, 96 Uhr, 96½ Uhr, 97 Uhr, 97½ Uhr, 98 Uhr, 98½ Uhr, 99 Uhr, 99½ Uhr, 100 Uhr, 100½ Uhr, 101 Uhr, 101½ Uhr, 102 Uhr, 102½ Uhr, 103 Uhr, 103½ Uhr, 104 Uhr, 104½ Uhr, 105 Uhr, 105½ Uhr, 106 Uhr, 106½ Uhr, 107 Uhr, 107½ Uhr, 108 Uhr, 108½ Uhr, 109 Uhr, 109½ Uhr, 110 Uhr, 110½ Uhr, 111 Uhr, 111½ Uhr, 112 Uhr, 112½ Uhr, 113 Uhr, 113½ Uhr, 114 Uhr, 114½ Uhr, 115 Uhr, 115½ Uhr, 116 Uhr, 116½ Uhr, 117 Uhr, 117½ Uhr, 118 Uhr, 118½ Uhr, 119 Uhr, 119½ Uhr, 120 Uhr, 120½ Uhr, 121 Uhr, 121½ Uhr, 122 Uhr, 122½ Uhr, 123 Uhr, 123½ Uhr, 124 Uhr, 124½ Uhr, 125 Uhr, 125½ Uhr, 126 Uhr, 126½ Uhr, 127 Uhr, 127½ Uhr, 128 Uhr, 128½ Uhr, 129 Uhr, 129½ Uhr, 130 Uhr, 130½ Uhr, 131 Uhr, 131½ Uhr, 132 Uhr, 132½ Uhr, 133 Uhr, 133½ Uhr, 134 Uhr, 134½ Uhr, 135 Uhr, 135½ Uhr, 136 Uhr, 136½ Uhr, 137 Uhr, 137½ Uhr, 138 Uhr, 138½ Uhr, 139 Uhr, 139½ Uhr, 140 Uhr, 140½ Uhr, 141 Uhr, 141½ Uhr, 142 Uhr, 142½ Uhr, 143 Uhr, 143½ Uhr, 144 Uhr, 144½ Uhr, 145 Uhr, 145½ Uhr, 146 Uhr, 146½ Uhr, 147 Uhr, 147½ Uhr, 148 Uhr, 148½ Uhr, 149 Uhr, 149½ Uhr, 150 Uhr, 150½ Uhr, 151 Uhr, 151½ Uhr, 152 Uhr, 152½ Uhr, 153 Uhr, 153½ Uhr, 154 Uhr, 154½ Uhr, 155 Uhr, 155½ Uhr, 156 Uhr, 156½ Uhr, 157 Uhr, 157½ Uhr, 158 Uhr, 158½ Uhr, 159 Uhr, 159½ Uhr, 160 Uhr, 160½ Uhr, 161 Uhr, 161½ Uhr, 162 Uhr, 162½ Uhr, 163 Uhr, 163½ Uhr, 164 Uhr, 164½ Uhr, 165 Uhr, 165½ Uhr, 166 Uhr, 166½ Uhr, 167 Uhr, 167½ Uhr, 168 Uhr, 168½ Uhr, 169 Uhr, 169½ Uhr, 170 Uhr, 170½ Uhr, 171 Uhr, 171½ Uhr, 172 Uhr, 172½ Uhr, 173 Uhr, 173½ Uhr, 174 Uhr, 174½ Uhr, 175 Uhr, 175½ Uhr, 176 Uhr, 176½ Uhr, 177 Uhr, 177½ Uhr, 178 Uhr, 178½ Uhr, 179 Uhr, 179½ Uhr, 180 Uhr, 180½ Uhr, 181 Uhr, 181½ Uhr, 182 Uhr, 182½ Uhr, 183 Uhr, 183½ Uhr, 184 Uhr, 184½ Uhr, 185 Uhr, 185½ Uhr, 186 Uhr, 186½ Uhr, 187 Uhr, 187½ Uhr, 188 Uhr, 188½ Uhr, 189 Uhr, 189½ Uhr, 190 Uhr, 190½ Uhr, 191 Uhr, 191½ Uhr, 192 Uhr, 192½ Uhr, 193 Uhr, 193½ Uhr, 194 Uhr, 194½ Uhr, 195 Uhr, 195½ Uhr, 196 Uhr, 196½ Uhr, 197 Uhr, 197½ Uhr, 198 Uhr, 198½ Uhr, 199 Uhr, 199½ Uhr, 200 Uhr, 200½ Uhr, 201 Uhr, 201½ Uhr, 202 Uhr, 202½ Uhr, 203 Uhr, 203½ Uhr, 204 Uhr, 204½ Uhr, 205 Uhr, 205½ Uhr, 206 Uhr, 206½ Uhr, 207 Uhr, 207½ Uhr, 208 Uhr, 208½ Uhr, 209 Uhr, 209½ Uhr, 210 Uhr, 210½ Uhr, 211 Uhr, 211½ Uhr, 212 Uhr, 212½ Uhr, 213 Uhr, 213½ Uhr, 214 Uhr, 214½ Uhr, 215 Uhr, 215½ Uhr, 216 Uhr, 216½ Uhr, 217 Uhr, 217½ Uhr, 218 Uhr, 218½ Uhr, 219 Uhr, 219½ Uhr, 220 Uhr, 220½ Uhr, 221 Uhr, 221½ Uhr, 222 Uhr, 222½ Uhr, 223 Uhr, 223½ Uhr, 224 Uhr, 224½ Uhr, 225 Uhr, 225½ Uhr, 226 Uhr, 226½ Uhr, 227 Uhr, 227½ Uhr, 228 Uhr, 228½ Uhr, 229 Uhr, 229½ Uhr, 230 Uhr, 230½ Uhr, 231 Uhr, 231½ Uhr, 232 Uhr, 232½ Uhr, 233 Uhr, 233½ Uhr, 234 Uhr, 234½ Uhr, 235 Uhr, 235½ Uhr, 236 Uhr, 236½ Uhr, 237 Uhr, 237½ Uhr, 238 Uhr, 238½ Uhr, 239 Uhr, 239½ Uhr, 240 Uhr, 240½ Uhr, 241 Uhr, 241½ Uhr, 242 Uhr, 242½ Uhr, 243 Uhr, 243½ Uhr, 244 Uhr, 244½ Uhr, 245 Uhr, 245½ Uhr, 246 Uhr, 246½ Uhr, 247 Uhr, 247½ Uhr, 248 Uhr, 248½ Uhr, 249 Uhr, 249½ Uhr, 250 Uhr, 250½ Uhr, 251 Uhr, 251½ Uhr, 252 Uhr, 252½ Uhr, 253 Uhr, 253½ Uhr, 254 Uhr, 254½ Uhr, 255 Uhr, 255½ Uhr, 256 Uhr, 256½ Uhr, 257 Uhr, 257½ Uhr, 258 Uhr, 258½ Uhr, 259 Uhr, 259½ Uhr, 260 Uhr, 260½ Uhr, 261 Uhr, 261½ Uhr, 262 Uhr, 262½ Uhr, 263 Uhr, 263½ Uhr, 264 Uhr, 264½ Uhr, 265 Uhr, 265½ Uhr, 266 Uhr, 266½ Uhr, 267 Uhr, 267½ Uhr, 268 Uhr, 268½ Uhr, 269 Uhr, 269½ Uhr, 270 Uhr, 270½ Uhr, 271 Uhr, 271½ Uhr, 272 Uhr, 272½ Uhr, 273 Uhr, 273½ Uhr, 274 Uhr, 274½ Uhr, 275 Uhr, 275½ Uhr, 276 Uhr, 276½ Uhr, 277 Uhr, 277½ Uhr, 278 Uhr, 278½ Uhr, 279 Uhr, 279½ Uhr, 280 Uhr, 280½ Uhr, 281 Uhr, 281½ Uhr, 282 Uhr, 282½ Uhr, 283 Uhr, 283½ Uhr, 284 Uhr, 284½ Uhr, 285 Uhr, 285½ Uhr, 286 Uhr, 286½ Uhr, 287 Uhr, 287½ Uhr, 288 Uhr, 288½ Uhr, 289 Uhr, 289½ Uhr, 290 Uhr, 290½ Uhr, 291 Uhr, 291½ Uhr, 292 Uhr, 292½ Uhr, 293 Uhr, 293½ Uhr, 294 Uhr, 294½ Uhr, 295 Uhr, 295½ Uhr, 296 Uhr, 296½ Uhr, 297 Uhr, 297½ Uhr, 298 Uhr, 298½ Uhr, 299 Uhr, 299½ Uhr, 300 Uhr, 300½ Uhr, 301 Uhr, 301½ Uhr, 302 Uhr, 302½ Uhr, 303 Uhr, 303½ Uhr, 304 Uhr, 304½ Uhr, 305 Uhr, 305½ Uhr, 306 Uhr, 306½ Uhr, 307 Uhr, 307½ Uhr, 308 Uhr, 308½ Uhr, 309 Uhr, 309½ Uhr, 310 Uhr, 310½ Uhr, 311 Uhr, 311½ Uhr, 312 Uhr, 312½ Uhr, 313 Uhr, 313½ Uhr, 314 Uhr, 314½ Uhr, 315 Uhr, 315½ Uhr, 316 Uhr, 316½ Uhr, 317 Uhr, 317½ Uhr, 318 Uhr, 318½ Uhr, 319 Uhr, 319½ Uhr, 320 Uhr, 320½ Uhr, 321 Uhr, 321½ Uhr, 322 Uhr, 322½ Uhr, 323 Uhr, 323½ Uhr, 324 Uhr, 324½ Uhr, 325 Uhr, 325½ Uhr, 326 Uhr, 326½ Uhr, 327 Uhr, 327½ Uhr, 328 Uhr, 328½ Uhr, 329 Uhr, 329½ Uhr, 330 Uhr, 330½ Uhr, 331 Uhr, 331½ Uhr, 332 Uhr, 332½ Uhr, 333 Uhr, 333½ Uhr, 334 Uhr, 334½ Uhr, 335 Uhr, 335½ Uhr, 336 Uhr, 336½ Uhr, 337 Uhr, 337½ Uhr, 338 Uhr, 338½ Uhr, 339 Uhr, 339½ Uhr, 340 Uhr, 340½ Uhr, 341 Uhr, 341½ Uhr, 342 Uhr, 342½ Uhr, 343 Uhr, 343½ Uhr, 344 Uhr, 344½ Uhr, 345 Uhr, 345½ Uhr, 346 Uhr, 346½ Uhr, 347 Uhr, 347½ Uhr, 348 Uhr, 348½ Uhr, 349 Uhr, 349½ Uhr, 350 Uhr, 350½ Uhr, 351 Uhr, 351½ Uhr, 352 Uhr, 352½ Uhr, 353 Uhr, 353½ Uhr, 354 Uhr, 354½ Uhr, 355 Uhr, 355½ Uhr, 356 Uhr, 356½ Uhr, 357 Uhr, 357½ Uhr, 358 Uhr, 358½ Uhr, 359 Uhr, 359½ Uhr, 360 Uhr, 360½ Uhr, 361 Uhr, 361½ Uhr, 362 Uhr, 362½ Uhr, 363 Uhr, 363½ Uhr, 364 Uhr, 364½ Uhr, 365 Uhr, 365½ Uhr, 366 Uhr, 366½ Uhr, 367 Uhr, 367½ Uhr, 368 Uhr, 368½ Uhr, 369 Uhr, 369½ Uhr, 370 Uhr, 370½ Uhr, 371 Uhr, 371½ Uhr, 372 Uhr, 372½ Uhr, 373 Uhr, 373½ Uhr, 374 Uhr, 374½ Uhr, 375 Uhr, 375½ Uhr, 376 Uhr, 376½ Uhr, 377 Uhr, 377½ Uhr, 378 Uhr, 378½ Uhr, 379 Uhr, 379½ Uhr, 380 Uhr, 380½ Uhr, 381 Uhr, 381½ Uhr, 382 Uhr, 382½ Uhr, 383 Uhr, 383½ Uhr, 384 Uhr, 384½ Uhr, 385 Uhr, 385½ Uhr, 386 Uhr, 386½ Uhr, 387 Uhr, 387½ Uhr, 388 Uhr, 388½ Uhr, 389 Uhr, 389½ Uhr, 390 Uhr, 390½ Uhr, 391 Uhr, 391½ Uhr, 392 Uhr, 392½ Uhr, 393 Uhr, 393½ Uhr, 394 Uhr, 394½ Uhr, 395 Uhr, 395½ Uhr, 396 Uhr, 396½ Uhr, 397 Uhr, 397½ Uhr, 398 Uhr, 398½ Uhr, 399 Uhr, 399½ Uhr, 400 Uhr, 400½ Uhr, 401 Uhr, 401½ Uhr, 402 Uhr, 402½ Uhr, 403 Uhr, 403½ Uhr, 404 Uhr, 404½ Uhr, 405 Uhr, 405½ Uhr, 406 Uhr, 406½ Uhr, 407 Uhr, 407½ Uhr, 408 Uhr, 408½ Uhr, 409 Uhr, 409½ Uhr, 410 Uhr, 410½ Uhr, 411 Uhr, 411½ Uhr, 412 Uhr, 412½ Uhr, 413 Uhr, 413½ Uhr, 414 Uhr, 414½ Uhr, 415 Uhr, 415½ Uhr, 416 Uhr, 416½ Uhr, 417 Uhr, 417½ Uhr, 418 Uhr, 418½ Uhr, 419 Uhr, 419½ Uhr, 420 Uhr, 420½ Uhr, 421 Uhr, 421½ Uhr, 422 Uhr, 422½ Uhr, 423 Uhr, 423½ Uhr, 424 Uhr, 424½ Uhr, 425 Uhr, 425½ Uhr, 426 Uhr, 426½ Uhr, 427 Uhr, 427½ Uhr, 428 Uhr, 428½ Uhr, 429 Uhr, 429½ Uhr, 430 Uhr, 430½ Uhr, 431 Uhr, 431½ Uhr, 432 Uhr, 432½ Uhr, 433 Uhr, 433½ Uhr, 434 Uhr, 434½ Uhr, 435 Uhr, 435½ Uhr, 436 Uhr, 436½ Uhr, 437 Uhr, 437½ Uhr, 438 Uhr, 438½ Uhr, 439 Uhr, 439½ Uhr, 440 Uhr, 440½ Uhr, 441 Uhr, 441½ Uhr, 442 Uhr, 442½ Uhr, 443 Uhr, 443½ Uhr, 444 Uhr, 444½ Uhr, 445 Uhr, 445½ Uhr, 446 Uhr, 446½ Uhr, 447 Uhr, 447½ Uhr, 448 Uhr, 448½ Uhr, 449 Uhr, 449½ Uhr, 450 Uhr, 450½ Uhr, 451 Uhr, 451½ Uhr, 452 Uhr, 452½ Uhr, 453 Uhr, 453½ Uhr, 454 Uhr, 454½ Uhr, 455 Uhr, 455½ Uhr, 456 Uhr, 456½ Uhr, 457 Uhr, 457½ Uhr, 458 Uhr, 458½ Uhr, 459 Uhr, 459½ Uhr, 460 Uhr, 460½ Uhr, 461 Uhr, 461½ Uhr, 462 Uhr, 462½ Uhr, 463 Uhr, 463½ Uhr, 464 Uhr, 464½ Uhr, 465 Uhr, 465½ Uhr, 466 Uhr, 466½ Uhr, 467 Uhr, 467½ Uhr, 468 Uhr, 468½ Uhr, 469 Uhr, 469½ Uhr, 470 Uhr, 470½ Uhr, 471 Uhr, 471½ Uhr, 472 Uhr, 472½ Uhr, 473 Uhr, 473½ Uhr, 474 Uhr, 474½ Uhr, 475 Uhr, 475½ Uhr, 476 Uhr, 476½ Uhr, 477 Uhr, 477½ Uhr, 478 Uhr, 478½ Uhr, 479 Uhr, 479½ Uhr, 480 Uhr, 480½ Uhr, 481 Uhr, 481½ Uhr, 482 Uhr, 482½ Uhr, 483 Uhr, 483½ Uhr, 484 Uhr, 484½ Uhr, 485 Uhr, 485½ Uhr, 486 Uhr, 486½ Uhr, 487 Uhr, 487½ Uhr, 488 Uhr, 488½ Uhr, 489 Uhr, 489½ Uhr, 490 Uhr, 490½ Uhr, 491 Uhr, 491½ Uhr, 492 Uhr, 492½ Uhr, 493 Uhr, 493½ Uhr, 494 Uhr, 494½ Uhr, 495 Uhr, 495½ Uhr, 496 Uhr, 496½ Uhr, 497 Uhr, 497½ Uhr, 498 Uhr, 498½ Uhr, 499 Uhr, 499½ Uhr, 500 Uhr, 500½ Uhr, 501 Uhr, 501½ Uhr, 502 Uhr, 502½ Uhr, 503 Uhr, 503½ Uhr, 504 Uhr, 504½ Uhr, 505 Uhr, 505½ Uhr, 506 Uhr, 506½ Uhr, 507 Uhr, 507½ Uhr, 508 Uhr, 508½ Uhr, 509 Uhr, 509½ Uhr, 510 Uhr, 510½ Uhr, 511 Uhr, 511½ Uhr, 512 Uhr, 512½ Uhr, 513 Uhr, 513½ Uhr, 514 Uhr, 514½ Uhr, 515 Uhr, 515½ Uhr, 516 Uhr, 516½ Uhr, 517 Uhr, 517½ Uhr, 518 Uhr, 518½ Uhr, 519 Uhr, 519½ Uhr, 520 Uhr, 520½ Uhr, 521 Uhr, 521½ Uhr, 522 Uhr, 522½ Uhr, 523 Uhr, 523½ Uhr, 524 Uhr, 524½ Uhr, 525 Uhr, 525½ Uhr, 526 Uhr, 526½ Uhr, 527 Uhr, 527½ Uhr, 528 Uhr, 528½ Uhr, 529 Uhr, 529½ Uhr, 530 Uhr, 530½ Uhr, 531 Uhr, 531½ Uhr, 532 Uhr, 532½ Uhr, 533 Uhr, 533½ Uhr, 534 Uhr, 534½ Uhr, 535 Uhr, 535½ Uhr, 536 Uhr, 536½ Uhr, 537 Uhr, 537½ Uhr, 538 Uhr, 538½ Uhr, 539 Uhr, 539½ Uhr, 540 Uhr, 540½ Uhr, 541 Uhr, 541½ Uhr, 542 Uhr, 542½ Uhr, 543 Uhr, 543½ Uhr, 544 Uhr, 544½ Uhr, 545 Uhr, 545½ Uhr, 546 Uhr, 546½ Uhr, 547 Uhr, 547½ Uhr, 548 Uhr, 548½ Uhr, 549 Uhr, 549½ Uhr, 550 Uhr, 550½ Uhr, 551 Uhr, 551½ Uhr, 552 Uhr, 552½ Uhr, 553 Uhr, 553½ Uhr, 554 Uhr, 554½ Uhr, 555 Uhr, 555½ Uhr, 556 Uhr, 556½ Uhr, 557 Uhr, 557½ Uhr, 558 Uhr, 558½ Uhr, 559 Uhr, 559½ Uhr, 560 Uhr, 560½ Uhr, 561 Uhr, 561½ Uhr, 562 Uhr, 562½ Uhr, 563 Uhr, 563½ Uhr, 564 Uhr, 564½ Uhr, 565 Uhr, 565½ Uhr, 566 Uhr, 566½ Uhr, 567 Uhr, 567½ Uhr, 568 Uhr, 568½ Uhr, 569 Uhr, 569½ Uhr, 570 Uhr, 570½ Uhr, 571 Uhr, 571½ Uhr, 572 Uhr, 572½ Uhr, 573 Uhr, 573½ Uhr, 574 Uhr, 574½ Uhr, 575 Uhr, 575½ Uhr, 576 Uhr, 576½ Uhr, 577 Uhr, 577

Die Stadt des Fiebers.

Wie es in Athen heute aussieht.

Aus Griechenland kommen Meldungen über das Umsichgreifen der Dengue-Epidemie. Dengue, das ist eine Fieberkrankheit, die zumeist gutartig verläuft, aber doch auch viele Todesopfer fordert, wenn sie epidemisch auftritt. Unser Zeichner Krommer gibt heute eine interessante Schilderung der griechischen Hauptstadt Athen, die besonders schwer unter der Dengue-Epidemie zu leiden hat.

Athen bietet heute dem Fremden das Bild einer modernen Großstadt von eigenartigem Reiz; auf der einen Seite erzählen die antiken Bauten von der glanzvollen Vergangenheit der Stadt — auf der anderen Seite spricht aus den in den letzten Jahren entstandenen Flüchtlingsvierteln erschütterndes Schicksal der Nachkriegsjahre. Es war im September 1922, als innerhalb zweier Wochen eine Million kleinasiatischer Griechen den Hafen von Athen, Piräus, und Athen selbst überschwemmten. Fahrzeuge aller Art hatten diese Flüchtlinge nach den Bestimmungen des Völkerrechts aus Kleinasien herübergebracht. Da lagen sie nun

gelehrt wird, wie das Französische als zweite Umgangssprache eine große Rolle in ganz Griechenland spielt.

Mit Spannung erwartet man die Ergebnisse der Ausgrabungen, die ein amerikanisches Konsortium an der Nordseite der Akropolis (Lagestelle des alten Agora) unternimmt. Aus Mangel an Mitteln mußte die griechische Regierung auf die Ausgrabungsarbeiten in eigener Regie verzichten.

Schon ein flüchtiger Rundgang durch die Stadt gibt einem eine anschauliche Darstellung von der glanzvollen baulichen Vergangenheit der Stadt. Zwar haben so ziemlich alle Nationen Europas in edlem Weltstreit wertvolle Plastiken, Säulenteile, Figuren in ihre Museen verschleppt — an erster Stelle bei dieser konterförenden Tätigkeit wären die Engländer zu nennen, die seit dem Tod Lord Bryons, der sein junges Leben für die griechische Freiheit vom Türkenjoch opferte, als die eigentlichen Protoktoren Griechenlands gelten. Auch die Kanonen der Türken und Venezianer haben auf der Akropolis genug Unheil angerichtet. Trotzdem staunt man über die reiche Fülle von Tempeln, Theatern, Baudenkmalern aus der klassischen Zeit, die sich noch zwei Jahrtausende später Architekten aus Mangel an Besserem zum Vorbild nahmen, weshalb wir auch im hohen Norden sozial öffentliche Bauten im „griechischen Stil“ besitzen.

Auch die prachtvollen, aus gleichem Marmor erbauten öffentlichen Gebäude, die meist deutsche Architekten unter dem bayerischen Griechenkönig ausführten, verblühen vor der unnachahmlichen Größe und edlen Harmonie des Parthenons oder des Theseions. Ein paar Stunden um die Mittagszeit auf der Akropolis mit dem Blick auf das tiefblaue Meer, auf die weitläufige Stadt, auf die schroffe Spitze des von einer Kapelle gekrönten Lykabeitos und die ferneren Höhenzüge des Hymettos und Pentelikon mit den weißen Flecken ihrer Marmorbrüche gehören zu den wohlwollsten Augenblicke einer Griechenlandsreise. Freilich darf man zu solchem Scharfsehen nicht eine Zeit wählen, in der gerade eine Herde

bedeferbewaffneter „Ladys und Gentlemans“ mit pathetischen Führerworten in die Herrlichkeiten antiker Baukunst eingeführt wird. Dann ist es schon besser, die marmorne Burg zu verlassen und durch eins der schmalen Gäßchen, vorbei an zerbrochenen, an die Felsen der Akropolis geklebten Proletarierhäuschen, über hundert Stufen in die geräuschvolle Stadt hinabzusteigen — in der einen immer wieder — bald ein Grabdenkmal — bald ein Tempel — bald mächtige Säulentrümmen an die Vergangenheit erinnern.

Emen anderen Geist atmen die mittelalterlichen, byzantinischen Kirchen mit ihren Kuppeln und felsamem, plastischem Schmuck. Ramentlich abends, wenn aus den geöffneten Portalen der melodische



Alle byzantinische Kirche „Kapni Karea“, Athen.

Gesang der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit bis auf die Gasse schallt und elegant gekleidete Griechinnen neben dunkelhäutigen Händlern und Kaufleuten ihrer Andacht obliegen, der Duft der Räucherkerzen sich mit dem profanen, aber nicht minder leblichen Duft gebotener Hammeln mischt, umgestirrt einen die Welt des Orients — glaubt man noch das „Allah il Allah“ des Ruegins zu hören, der noch vor Jahren die Gläubigen zum Gebete rief und versteht es, wenn Griechenland von manchen Griechen als nicht zu Europa gehörig betrachtet wird trotz Autobusse, Elektrischer und Untergrundbahn. Krommer.



Proletarierhäuser am Fuß der Akropolis.

mit ihren armeligen Habseligkeiten auf dem Pflaster, füllten die Kirchen, Theater und die Tunnel der Untergrundbahn. Die einheimischen Griechen halfen, soviel sie konnten. Eine großzügige Aktion wurde durch den Völkerbund eingeleitet. Die Mehrzahl der Flüchtlinge, deren Gesamtzahl 1 1/2 Millionen betrug, wurde in Mazedonien und Thrazien angesiedelt, zum großen Teil in den von der türkischen Bevölkerung verlassenen Ortschaften.

In der Umgebung von Athen entstanden vier neue Flüchtlingsviertel, so daß die Einwohnerzahl Athens von 350 000 im Jahre 1922 plötzlich auf 650 000 anstieg. Die große Arbeitslosigkeit, die durch diesen Zuwachs für die einheimischen Griechen entstand, hatte auch ihre guten Seiten, eine Steigerung der Qualitätsarbeit. Vor allem in der Teppichindustrie waren jetzt sehr die kleinasiatischen Griechen (Emyros) führend. Auf athenischem Boden wird die Tradition handwerklicher Teppichweberei weitergepflanzt. Auch die Töpferkunst, die armenische Töpfer aus Kintahia zur Blüte brachten, hat in den vollreichen Flüchtlingsvierteln emsige Anhängerschaft gefunden. Jetzt dürfte endlich eine ruhigere Linie der Gesundung für das vielgeprüfte Land begonnen haben, das außer den zahlreichen Kriegen der letzten Zeit noch durch die Putschgeleüste ehrgeiziger Offiziere erschüttert wurde.

An die Herrschaft des bayerischen Königs Otto erinnert noch heute die nahe bei Athen gelegene Ortschaft Heraklion, eine Kolonie alter, bayerischer Soldaten, deren Nachkommen mit der Entschöpfung von „Gefächern mit Kraut und Knödeln“ auch den bayrischen Dialekt verloren und trotz ihrer Familiennamen wie Wagner, Dachauer, Hoffmann so geläufig griechisch sprechen, als



Straße im Flüchtlingsviertel „Jonia“ bei Athen.

ob ihre Vorfahren direkt von Pericles abstammen würden. Den großen Stolz der Athener bildet der von einer deutschen Firma betriebene Ausbau der elektrischen Schnellbahn, die als Untergrundbahn Athen mit Piräus verbindet und jetzt über Attika, Rephissia bis Dionysos ausgebaut wird, also die geräuschvolle Stadt mit einigen prächtigen Villenorten verbindet.

Groß ist das Auswandererkontingent, das Griechenland stellt. In Chicago allein leben 300 000 Griechen; kein Wunder, daß jetzt der Metropolit von Korinth nach Amerika gereist ist, um die nötigen Kapitalien zum Wiederaufbau des vom Erdbeben zerstörten Korinth zu sammeln. Auch Paris hat eine starke griechische Kolonie (22 000). In Paris erscheinen drei griechische Zeitungen, eine davon in französischer Sprache. Auffallend gering ist dagegen die Zahl der Griechen in Berlin (100 Personen, mit den Studierenden 170). Das mag seinen Grund darin haben, daß in den griechischen Schulen hauptsächlich das Französische und Englische

Wir müssen sittlicher sein!

Geschlechter durcheinander.

Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz über die Zustände am Blöhssee. Herr Ernst Ziemer in Bernau schickt uns nun ein Schreiben zu, dem wir folgendes entnehmen:

Hier bobotten die Geschlechter trotz Badeverbots von mir u. dem Besitzer ohne jedes Schamgefühl u. ohne jede Rücksicht auf andere auch dort Erholung suchende Leute ohne jedes Bedenken durcheinander, da brammten große Feuer ohne Rücksicht auf Brandgefahr für die schönen Tannenplantagen, da spielte man auf den Wiesen zu Hunderten Fußball, ohne Rücksicht auf den Schaden der Besitzer, alle Bitten u. Vorstellungen blieb erfolglos, nur einige wirklich Anständige sahen ein. Des Weiteren stahl man mir meine Geräte, schwamm zu meiner Fischerhütte, brach dort ein. Rippte den Kahn um, u. trieb jeden Allotria, welcher nur zu denken war. Ich habe oft genug versucht, im Guten zuzureden. Ich wurde ausgelacht. Wissen Sie denn überhaupt, was sich unter Arbeiterwanderer verdirgt? Bitte sehen Sie sich das Treiben nur einmal an, dann werden Sie anders urteilen. Natürlich habe ich bei den maßgebenden Stellen Beschwerde erhoben gegen all diesen Unfug, u. mit Recht. Oft erschienen nun Landjäger. Auch an dem fraglichen Sonntag. Da trieb sich wieder viel Volk ohne Badezeug umher u. sollte festgestellt werden. Zu diesem Zweck erbaten sich die Beamten meine Hilfe, da die Anwesenden der Aufforderung der Beamten, das Wasser zu verlassen, nicht nachkamen. Ich habe dann im Angesicht der Beamten den Boden dieses verbotten u. zum Verlassen des Wassers aufgefordert. Dies geschah denn auch. Die Personen, welche ohne Badeanzug gebadet hatten, wurden festgestellt als Erreger öffentlichen Vergernisses, sind angezeigt u. werden bestraft werden. Trotz meines Badverbotes wagte ein frecher Lämmel, dicht an meinem Kahn mit frecher Bemerkung ins Wasser zu springen, daß ich den richtig herausbrachte, war selbstverständlich. Ich habe dort Pflichten, aber auch Rechte. Ich jedenfalls verbitte mir vom Publikum, auch von Arbeiterwanderern, jeden Uebergriß, u. werde jedenfalls alles tun, was gesetzlich erlaubt ist, um mich vor mutwillig verursachten Schäden zu schützen. Also holen Sie erst Nachrichten ein, ehe Sie einen derart unwarren verheßenden Artikel schreiben. Sie werden die richtige Sachlage dann erfahren. Unter Arbeitern hier u. in der Umgegend herrscht wohl eine andere Meinung von mir, als wie Sie denken und erzeugen möchten. Es ist viel Ehre für mich, derart von Ihnen bedacht zu werden. Mir zugesagte Angriffe auf mein Leben werde ich abzuwehren wissen, nötigenfalls auch mit dem Schießprügel. Die Herren Wanderer knallen ja die ganze Sommernacht mit Pistolen dort umher, man ist seines Lebens nicht sicher. Dazu habe ich mir bestimmt keinen See gepachtet, u. dazu hat auch keiner von den Lausungen dort das Recht. Wie viele anständige Wanderer sind dort Stammgäste, welche sich der schönen Landschaft freuen, aber auch danach handeln. Den Leuten sagt kein Mensch ein Wort, auch wenn sie dort mal baden...

Menschenfreundlichkeit gegen Menschenfreundlichkeit. Noch bestehen preußische Gesetze, u. müssen gehalten werden, auch von mir, aber auch von anderen Mitbürgern. Die Partei hat damit garnichts zu tun. Sittenlosigkeit u. sonstige Gemeinheiten duide ich nicht, unter keinen Umständen im Wasser des von mir gepachteten Blöhssees. Alle anderen Sachen gehen mich nichts an, ich kann dagegen nicht einschreiten, nur Anzeige kann ich machen gegen Diebstahl u. Uebertretung. Und das geschieht.

Hochachtung

Ernst Ziemer, Schneidermeister.

Hierzu nur einige Bemerkungen: Es ist selbstverständlich ungebührlich, wenn die Natur verschandelt, wenn im Walde Feuer angemacht, wenn auf die Gefühle und Rechte anderer Leute beim

Wandern und beim Baden nicht genügend Rücksicht genommen wird. Gerade die organisierten Arbeiterwanderer wenden sich mit aller Entschiedenheit gegen derartige Ausschreitungen. Aber am Blöhssee handelt es sich darum nicht. Hier glaubt ein einzelner Mensch, weil er die Fischerei gepachtet hat, sich das Recht herauszunehmen zu können, alle Wandererleute von dem Besuch „seines“ Seebiets abzuhalten. Kein Mensch hat, so wird uns berichtet, bisher daran gedacht, diesen Mann anzugreifen, er aber droht sogar schriftlich den Gebrauch des Schießprügels an! Im übrigen braucht man nur den Inhalt und den Ton des Schreibens auf sich wirken zu lassen: man wehrt dann sofort, was Geistes Kind der Fischereipächter vom Blöhssee ist.

Die unsittlichen Beine.

Ein sächsischer Pastor hat sich auf den Kriegszug gegen die böse Fleischeslust begeben. Er scheint gar um angereiche Studien an geeigneten Objekten vorgemommen zu haben, sonst wäre es ihr unmöglich gewesen, so sachkundig im „Sächsischen Kirchenblatt“ zu schreiben, wie er es tat. Und ein feiner und aufmerksamer Beobachter ist der Herr Pastor. Das muß ihm der Reiz lassen.

Zunächst geht er mit dem Familienbad ins Zeug, das nach seiner Meinung in Deutschland erfunden worden sein soll und das Schamgefühl gemindert habe. Christlich sittlich tief denkende Eltern sollten nicht einwilligen, sich mit Kindern in Badeanzügen photographieren zu lassen. Der Herr Pastor hält so etwas für ebenbürtig unanständig, als wenn man sich im Nachigewand abtonterfeien ließe. Ganz unbestreitbar unsittlich scheinen ihm auch Gesellschaftsspiele oder gar Tanz im Badestock. Die allergrößte Gefahr für die Erweckung sinnlicher, sündiger Gefühle liege aber in der Entblößung der Beine bis weit über die Knie.

Was der Herr Pastor nun weiter über das sagt, was man in Büfenausschnitten, selbst bei schicklich gekleideten Frauen zu sehen bekommt, erinnert lebhaft an die Verse, die ich irgendwo einmal las:

Er sah den Büfen schöner Frauen,
Die ordnend sich herniederbeugten,
Nicht ahnend, daß zwei Augen äugten,
Um sich an ihnen zu erbauen.

Der gute Pastor meint nämlich, die große Gefahr des Familienbades liege in der trotz der Verhüllung durch den Badeanzug gegebenen Entblößung der weiblichen Brüste, die bei den Badeanzügen bei jeder Beugung und beim Liegen nach vorne kommen mühten (man beachte die scharfe Beobachtungsgabe des Pastors), da ein straffer Zug des Badeanzuges drückend und beengend wäre. Das gelte bedauerlicherweise auch bei der jetzigen Frauenkleidung überhaupt. Sollte sie halstreu sein und nicht drücken, so wäre es nie ausgeholfen, daß beim Beugen des Körpers sehr leicht die Brust sichtbar werde. Das sei auch dort nicht ganz abzuändern, wo man vom christlichen Standpunkt aus seine Kleidung möglichst schicklich und anständig gestalten lasse.

Im Interesse des Seelenheils der ihm anvertrauten Schäfchen hat der Herr Pastor seine Studien auf unbedeckte Beine ausgedehnt und kommt dabei zu dem Ergebnis:

„Frauen und Mädchen ahnen auch nicht, wie bei der Beinstellung (Originalwort des Pastors), wenn die Kleidung selbst bis gerade unter die Knie geht, sehr oft die Beine oberhalb der Kniekehlen entblößt werden, sowie sie etwas aufheben oder dergleichen in der Weile, wie es früher nur bei den hochgeschürzten arbeitenden Landmädchen auf dem Felde zu sehen war.“ (Da darf doch ein Pastor gar nicht hinschauen!) Wenn man das alles in einem christlichen Kirchenblatt gelesen hat, dann kann man nichts weiter tun, als mit Wilhelm Busch sagen:

Ah ja, ja, ich sag es immer:
Diese Welt wird schlimmer und schlimmer
Und die Frömmigkeit nimmt ab.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(48. Fortsetzung.)

„Im Behrhaus vor Anatomie steht freilich nichts davon. Aber dort ist nur von Toten die Rede, und das ist was Lebendiges. Es wird großartig werden!“
Und er rezitierte jetzt laut auf der Straße, unbekümmert um die Passanten, die sich umdrachten:

Hört die rufende Stimme der Winde,
Die aus den mogenenden Lüften ertönt,
Ob sie vom Süden spricht, weich und gelinde,
Ob sie vom Westen her rüchelnd erdröhnt;
Wo wir auch perlende Stirnen umfassen,
Wo wir auch stöhnende Herzen umweh'n,
Überall seh'n wir die Armen erwachen,
Überall sehen wir Kämpfer ertö'n!...

Die Begeisterung Drobauers gefiel Hilde. Aber sie mahnte doch zur Mäßigung.

„Diesmal werden S' mitgeh'n, Fräulein Hilde,“ rief Drobauer. „Ich werd' Sie meinen, daß Sie mir das vorschlagen,“ antwortete Hilde, die einen Eingriff in ihre selbständigen Entschlüsse nie derting und ihn, ob er im Scherz oder im Ernst gefoß, stets abwehrte.

„Nein, das sag' nicht ich, daß Sie mitgehen werden, das muß Ihnen Ihr... Ihr Pflichtgefühl eingeben! Bedenken Sie, wo wir heute sind! Sie wollen uns Kleinkriegern, die Wiener und die Genfer! Überall nicht! Wir werden ihnen zum ersten Male zeigen, wie stark wir sind! Da müssen alle mit, auch die Hilde Fernleitner... Wissen S', daß ich am Abend auch vortrag'?“

„Wo, im Rastvereinsaal?“
„Nein, in Ragran! Dort rezitiert ich Freiheitsgedichte. Uebrigens — Sie haben mich seit den schönen Tagen der Reiferin nie vortragen gehört. Ich bin gewachsen...“

„Das hat Ihnen noch geschli.“
„Ich mein' künstlerisch, als Rezitator bin ich gewachsen. Ihr Erster Mai gehört mir, ja? Am Vormittag Umzug, nachmittags die Turnvorbereitung, die ist womöglich noch schöner, und am Abend wird es am schönsten sein: Rezitation von Resolutions- und Freiheitsgedichten. Vortragender: Maximilian Drobauer.“

Hilde versprach ohne weiteres, mitzukommen. Am Abend nach Ragran und — „meinetwegen“ — auch mit dem Festzug. „Meinetwegen!“ brummte der Drobauer. „Freuen S' sich denn nicht darauf?“ und rezitierte wieder: „Die Masse, die schön ist, wenn das Wunder sie ergreift.“

Hilde war aufrichtig, wenn man sie über ihre Stimmung und Meinungen befragte.

„Freuen!“ sagte sie. „Ja, so ein Vergnügen ist es nicht, drei bis vier Stunden lang Schritt für Schritt über den Ring zu marschieren. Langsam gehen kann ich nicht, das wissen Sie, ich muß immer laufen.“

„Und der höhere Sinn eines solchen Spazierganges geht Ihnen noch immer nicht ein? Demonstrationen, demonstrieren, das heißt zeigen, an den Tag legen! Und hunderttausendmal an mehreren hunderttausend Menschen zeigen, was man will — das ist nicht besonders?“

„Aber ich geh' schon mit, regen S' sich nicht auf,“ sagte Hilde. „Mitgehen — mit Begeisterung müssen S' mitgehen, nicht um mich loszumerden...“

„Sie werden ja ganz gewiß an meiner Seite sein.“
„Der um mich geht loszumerden. Wenn Sie's nicht fassen, bleiben S' zu Hause oder verbringen Sie den ersten Mai auf Schloß Wunder aller Welt!“

Himmel, das war wieder einmal hellseherisch gesprochen. Hilde hatte an das Gespräch mit Ebi, an seine Einweihungsfeier und an ihre Versprechen, dabei zu sein, gar nicht gedacht. Jetzt brachte Drobauer ihr das alles in Erinnerung — Anfang Mai hatte damals der Ebi bei der Zug gesagt, na, hoffentlich kommen die zwei Feste, das des Sohnes von Adolf Grubers Söhne und das des Wiener Volkes nicht einander ins Gehege.

Es wurde aber anders.

In der vorletzten Aprilwoche langte ein Brief von Ebi ein. Auf dem Papier, das etwa das Format eines mittelalterlichen amtlichen Dokuments hatte, war das Abbild des Jagdhäuschens aufgeprägt, auch dies von einem Format, das die üblichen Dimensionen gewiß übertraf und eher dem einer staatlichen Villa entsprach. Und in seinem Briefe teilte Ebi in seiner Schütterschrift mit, daß die Einweihung seines eigenen Hauses für den ersten Mai festgelegt wurde, nicht für eine Woche, sondern bloß für zwei Tage, und daß Hilde ihm ja versprochen habe, bei dieser denkwürdigen Gelegenheit einmal sein Gast zu sein, und daß er, weil sie ihre Zusagen immer halte, bestimmt auf ihre Antwesenheit rechne. Das Auto werde pünktlich zu Mittag am 30. April vor ihrer Wohnung stehen und sie zuzerst nach dem Schloß Wunder aller Welt und am nächsten Tage vormittags in das Jagdhäusel bringen, das noch seinen Namen habe, weil Fräulein Hilde Fernleitner gebeten werde, selbst einen schönen, gut klingenden, angemessenen Namen zu erfinden.

Krach! Da traten sich wieder zwei Männer als Vertreter zweier Welten, zweier Anschauungen, entgegen.

„An und für sich hätte Hilde ohne weiteres auf das Einweihungs-fest verzichtet, aber sie wollte den lieben Dingen nicht kränken. Und dann war sie wirklich gewohnt, das, was sie versprochen, auch stets einzuhalten. In der Raifeier war ihr, aufrichtig gesagt, auch nicht viel gelegen, aber vor der Hand mahnend Drobauer, der auch auf ein Versprechen pochen konnte, und übrigens, das ahnte sie, diesmal ungemüßlich werden würde, wenn er sich in seinen Erwartungen betrogen sähe.“

„Wiso?“
„Sie sagte die Karte Drobauer, und sagt ihm, wie alles gekommen sei. Drobauer zuckte die Achsel.“

„Ach zwing' Sie nicht, Sie müssen selber wissen, was Sie wollen, Fräulein Hilde. Wenn die reichen Leute vom Schloß Wunder aller Welt wieder anlocken, bitte, das Auto wird ja vor der Tür stehen.“

„Für die Ironie ist jetzt gar kein Anlaß,“ antwortete Hilde. „Mir ist die Sache selbst peinlich. Und auch Ihre Vorlesung, ich wäre sehr gern dabei gewesen.“

„Die Vorlesung ist nichts. Bitte, in Ragran! Auf dem Schloß Wunder aller Welt, und selbst im schlichten Jagdhäusel, wird es ungleich prächtiger sein, das kann ich Ihnen von hier aus sagen.“
Hilde machte eine abwehrende Handbewegung.
„Nein, wirklich, und ich werd' ja noch mehr Vorlesungen halten. Mit denselben Freiheitsgedichten. Sie werden mich auch im Sinne.“



ringer Klima hören können. Neben S' sich also nicht auf mich aus, wenn Sie der Reizung nicht locht, die Demonstration...“

„Schließlich, auf eine Person kommt es nicht an,“ sagte Hilde ziemlich kleinlaut.

„Ja, ha!“ lachte Drobauer. „Hab' ich erwartet! Jetzt ist's herauf! Doch Sie auch so an Blödsinn reden können. Da plag' ich mich mit Ihnen seit — wieviel Jahre sind's schon? — und Sie

reden daher wie a Spieghbürger, der nicht vom Wein weg zur Wahl gehen will. Als ob man nicht um seiner selbst willen an einer Demonstration teilnimmt und als ob nicht alles zu Wasser werden möcht', wenn a jeder so redet! Ich sag' Ihnen was, Fräulein Hilde, tun S', wozu Sie Ihr Herz treibt, und gestehen Sie sich's ehrlich ein. Am ersten Mai, in der Früh', steht mein Automobil vor Ihrem Haus, und wenn Sie nicht da sind, so fährt es weiter weg. Adieu!“

Und fort war er und ließ Hilde in ihrer Unschlüssigkeit stehen. Rat holen? Bei wem? Nein, Rat ist niemals bei anderen zu finden, das wußte sie wohl, und wenn man ausgeht, um sich beraten zu lassen, so tut man's meist nur, um in einem heimlich schon gefoßten Entschluß bestärkt zu werden.

Von Doktor Werner verlangte sie wahrhaftig keinen Rat. Den behandelte sie wie ein Kind, wie ein kluges Kind, dem man gern zuhört.

Aber er fing selbst vom ersten Mai zu sprechen an.
„Hat Sie der Herr Drobauer richtig dazu gebracht, mit dem Zug zu gehen?“

„Ich bin noch nicht sicher,“ sagte Hilde zögernd.
„Tun Sie's nicht! Tun Sie's nicht! Das soll für Sie ebenso ein Symbol sein, wie das Mitgehen für die anderen ein Symbol ist.“

„Warum? Das versteh' ich nicht.“
„Bleiben Sie Sie selbst! Nicht in der Masse untertauchen! Das ist eine Forderung unserer heutigen Kultur, in der wirkliche Persönlichkeiten — und das sind Sie, Fräulein Hilde, das garantier' ich Ihnen — sich nicht sollen von dem allgemeinen Strom überschwenmen lassen. Es ist doch zu lächerlich, wenn Sie da in einem Riesenzug sind, sich eine Tafel vorantreiben lassen, daß sie vom achten Bezirk sind — das muß der Welt vertündet werden — und genau vorschreiben lassen, daß Sie gerade auf den Stufen des Burgtheaters zu stehen haben, und dann um soundso viel Uhr die „Internationale“ anstimmen müssen. Es ist nicht auszu-denken, wie man Sie uniformieren will! Das ist doch nicht für unereinen!“

Hilde antwortete nicht. Zwang war ihr freilich von jeher schon verhaßt gewesen, und sie hätte wohl nie etwas gelernt, wenn es ihr aufgezwungen worden wäre. Doktor Werner merkte das zögernd und fuhr nun mit Befehrungseifer fort, wobei er das Wort erriet, das bei Hilde stets den stärksten Widerwillen wachgerufen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

„Die Nacht vor der Enthauptung.“

Stadtkr. Dr. Alfred K o r a c h sendet uns folgende Zeilen:
„Der „Abend“ brachte am 23. August 1928 einen meiner Feder entstammenden Aufsatz, der die Persönlichkeit und die Krankheiten des Raubmörders Böttcher schilderte und „Die Nacht vor der Enthauptung“ betitelt war. Es war Bezug genommen auf die in der „Wergilischen Sachverständigenzeitung“ veröffentlichten, den Fall Böttcher betreffenden interessanten Ausführungen des Strafanstalts-medizinalrats Dr. Bernhardt. Zur Vermeidung eines Mißverständnisses sei darauf aufmerksam gemacht, daß in jenem Aufsätze zu der Frage, ob die Böttcherischen Untaten etwa nicht als Mord, sondern möglicherweise als Totschlag hätten angesehen werden können, nicht eine (nicht vorhandene!) Meinungsäußerung des Strafanstalts-arztes wiedergegeben wurde. Sie stammte aus eigenen Erwägungen.“

Das war erst 1904.

Die Frau von heute hat sich auf allen Gebieten die Gleichberechtigung mit dem Mann errungen. Unsere Mädchen, sei es, daß sie kameradschaftlich mit den Jungen wandern, paddeln, schwimmen, sei es, daß sie ohne den „männlichen Schutz“ ihren sportlichen Übungen obliegen, halten es für ganz selbstverständlich, daß sie gleichberechtigt auch in den öffentlichen Lokalen auftreten. Und doch hat noch die ältere aber heute noch lebende Generation ihres Geschlechts andere Verhältnisse gesehen. Ein Brief aus dem Jahre 1904, den die gesamte Berliner Presse veröffentlichte, zeigt, was damals in Berlin noch einer Frau ohne Herrenbegleitung passieren konnte. Der Brief war gerichtet an die bekannte Frauenrechtlerin Frau Marie Stritt in Dresden und lautete:

Hamburg, den 27. Juni 1904.

Hochgeehrte Frau Stritt!

Ich halte es für meine Pflicht, ein Vorkommnis zu Ihrer Kenntnis zu bringen, welches mir am 23. d. M., kurz vor meiner Abreise, in Berlin widerfahren ist und welches wohl geeignet sein sollte, der Öffentlichkeit übergeben zu werden.

Meine Freundin, Frau Hauptmann K., und ich gingen am Abend des genannten Tages nach dem Besuch des Theaters in das große Restaurant des Ausstellungsplatzes, um zu Abend zu speisen. Auf unsere Frage nach der Speisefarte erwiderte uns der Kellner achselzuckend, daß er uns nicht servieren könne. Auf unseren Wunsch wurde der Wirt herbeigerufen, der uns erklärte, daß an Damen ohne Herrenbegleitung nichts verabfolgt werde und daß eine diesbezügliche Warnung in den Zeitungen veröffentlicht worden sei. Erbitere über die mir als Gast des Kongresses angefangene Schmach, fand meine Freundin, eine geborene Berlinerin, welche die Konversation führte, es angezeigt, meinen Namen und Stellung zu nennen, was der Wirt aber nicht veranlassen konnte, seine beleidigende Abweisung zurückzunehmen, so daß wir vor den Augen des umherstehenden Publikums das Lokal verlassen mußten.

Randi Blehr in Christiania,

Vors. der Norsk Kvindesags forening og der Norske afdeling af „L'Alliance universelle des femmes pour la paix“ usw.

Es sei hinzugefügt, daß Frau Blehr die Gattin eines früheren Staatsministers von Norwegen war. Rein Lokalinhaber würde es heute wohl noch wagen, Frauen, die gewillt sind, bei ihm ihr Geld

zu verzehren, eine solche Beleidigung zuzufügen. Daß die Bewegungsfreiheit der Frauen eine Folge des politischen Kampfes und der politischen Gleichberechtigung ist, ist freilich noch lange nicht allen von ihnen zum Bewußtsein gekommen.

Die Hellscherin macht Karriere.

Die Insterburger Hellscherin Günther-Scheffers wurde vor kurzem nach Vettland gerufen, damit sie bei der Entscheidung eines Mordes behilflich sei. Das Opfer war ein gewisser Riese und der Tat verdächtig war sein Schwager. Die Beweise gegen ihn reichten jedoch zur Ueberführung nicht aus. Frau Günther-Scheffers begab sich im Trancezustand zur Wohnung des Schwagers des Getöteten, sie wurde aber durch einen Darm wach; der Versuch soll wiederholt werden. Frau Günther-Scheffers macht also Karriere.

Türkische Staatsbeamte auf der Schulbank.

Wie aus der Türkei berichtet wird, ist dort die Hige in den letzten Wochen so groß geworden, daß eine der wichtigsten Aufgaben, deren Erfüllung K e m a l P a s c h a sich gestellt hat, nämlich die Einführung der lateinischen Schriftzeichen an Stelle der bisher im Gebrauch gewesen arabischen, ernstlich ins Stoden geraten ist. Denn die „Schulbuben“ streiten und liegen lieber irgendwo im kühlen Schatten, soweit sich ein solcher in dem sonnigen Anatolien findet, oder fern dem Auge ihres Herrn und Gebieters an den Gestaden des Bosphorus, als sich in dumpfe Räume zu setzen, und mühsam die Buchstaben nachzumaken, die ihnen auf der Tafel vorgegeschrieben werden. Die „Schulbuben“ nämlich, von denen hier die Rede ist, sind teils die würdigen Mitglieder des Parlaments, teils die hohen Beamten, die in dieser Hige wenig Verlangen in sich verspüren, auf ihre alten Tage noch schreiben zu lernen und lieber die Schule schwänzen. Das Erlernen der lateinischen Buchstaben fällt den Türken überhaupt nicht so leicht, wie es sich der Präsident gedacht hat. Um nun vor allem den Parlamentarier und sonstigen Schüler zu erleichtern, hat er selbst eine Vorlage in lateinischen Schriftzeichen wiedergegeben (die übrigens auch nicht sonderlich klug sein sollen) und nun müssen seine parlamentarischen und sonstigen Schüler auf den Schulbänken sitzen und sich im Schweiß ihres Angesichts abmühen, aus der von ihrem Präsidenten verfochten Bibel die Anfangsgründe des Schreibens zu erlernen.

Die Sozialrente des Henkers.

Am fernsten Uzi-Bollschereht auf Kamtschatka (im Nordosten Sibiriens) wohnt der frühere Henker Grigori Solynin. Im Jahre 1880 wurde er als Zuchthausier nach der Insel Sachalin verbannt. 24 Jahre lang übte er auf Sachalin das Amt eines Henkers aus, bis zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Im Jahre 1925 erliefen bei der Sozialversicherung in Wladimirof ein dürftiges altes Männchen, legte eine Bescheidigung vor, wonach er ein Dohce als Heizer gearbeitet habe und suchte um eine Rente nach. Der alte Mann erhielt seitdem anstandslos seine Altersrente. Erst jetzt kam der Sozialversicherung zur Kenntnis, daß der Rentner nicht bloß Heizer, sondern einstmals auch Henker gewesen war. Die Frage ist nun: soll man dem ehemaligen Henker nach sowjetrussischem Recht den Prozeß machen oder dem späteren Heizer die Altersrente weiter zahlen?

Das mechanisierte Bureau.

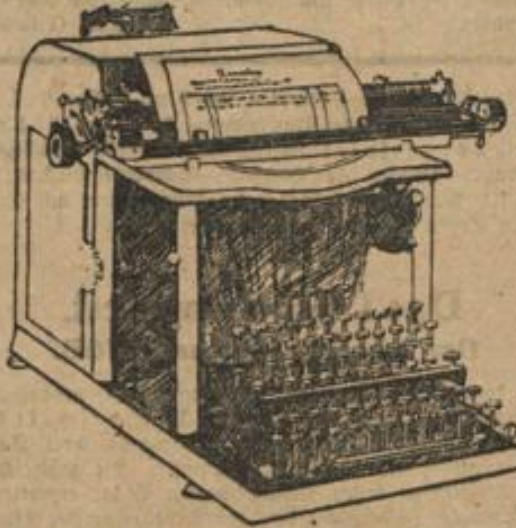
Zur Eröffnung der 6. Internationalen Bureau-Ausstellung am Kaiserdamm.

Die Hallen am Kaiserdamm beherbergen gegenwärtig neben der Kunstausstellung auch die „Internationale 6. Bureau-Ausstellung“. Während in anderen Ländern derartige Bureauausstellungen meist rein national ausgezogen sind, hat der Reichsverband der deutschen Bureauindustrie diesmal eine wirklich internationale Ausstellung geschaffen, auf der sämtliche Länder, die an der modernen Bureauorganisation Anteil haben, vertreten sind. Man hat recht damit getan. Es ist eine weit verbreitete, aber durchaus irrige Ansicht, wenn man die neuzeitlichen Bureau- und Verwaltungsorganisationen etwa als eine in der Hauptsache amerikanische Angelegenheit betrachtet. Auf vielen Gebieten dieses Faches ist vielmehr die deutsche Industrie durchaus führend. So beispielsweise in Rechenmaschinen für die vier Grundrechenarten. Es gibt keine derartige Maschine, die so verbreitet wäre, wie die deutsche Brunsviga. Ähnlich liegt es mit Adressiermaschinen. Hier beherrscht die deutsche Adrema, die sich aus den einfachen Anfängen einer reinen Adressiermaschine zu einem bewundernswerten Organisationsystem bis zur Verwendung von Vollautomaten ausgewachsen hat, den Weltmarkt. Auf anderen Gebieten, wie reinen Addiermaschinen, Buchungsmaschinen, Kontrollkästen usw. ist die deutsche Industrie mit Erfolg bemüht gewesen, den ausländischen mindestens gleichwertige Fabrikate zu schaffen.

Einen kleinen Überblick über die Vielseitigkeit der ausgestellten Maschinen, Apparate, Systeme usw. gibt die nachstehende, auf Vollständigkeit jedoch keinen Anspruch machende Aufstellung: Adressiermaschinen, Arbeiter- und Personalkontrollapparate, Franchisemaschinen, Briefkäse- und Briefschleppmaschinen, Bleistiftspitz-, Diktier-, Kopier-, Heft- und Lochmaschinen, Addiermaschinen, Rechenmaschinen, Schreibmaschinen, Buchungsmaschinen, elektrisch schreibende Schreibmaschinen, Stenographier-, Chiffrier- und Verschlüsselungsmaschinen, Eiltendruckmaschinen, Zeitstempel, Brieföffnerapparate, Briefwagen, Paketeinwickelmaschinen, Geldzählmaschinen, Buchungsapparate und Systeme, Seil- und Rohrpostanlagen, Statistische Maschinen, Telephonapparate, Kartieren, Rödel und vieles andere mehr. Ein Irrtum wäre es, anzunehmen, daß diese Ausstellung nur für die Hochschule, also etwa für die Organisations des Handels, der Industrie und der Behörden, ferner etwa für die Händler dieser Gegenstände geschaffen sei. Sie ist vielmehr eine Angelegenheit, die jeden, der mit offenen Augen und vor allem mit Interesse für Berufsfragen durch die Welt geht, lebhaft interessieren muß. Jeder, der beim Betreten oder Verlassen des Betriebes seine Uhrkarte zur Hand nimmt, der seinen Lohnbeutel oder die Lohnliste am Zahlungserhalt, sieht, daß auch hier Maschinen die Arbeit geleistet haben. Und jeder einsichtige Mensch weiß, daß es ohne Maschinen im Wettbewerb der Völker nicht mehr

Adressiermaschine setzt die Anschriften ein, eine andere Maschine sortiert die Briefe, die Umschläge werden mechanisch adressiert, mit Maschinen geschlossen und mit anderen Maschinen entweder durch Ausstreifen von Freimarken oder durch Wertstempel frankiert. Die Rohrpost oder Seilpost trägt das Material zusammen.

Kartei- und Buchhaltungssysteme vereinfachen und sichern die Arbeit in jeder Richtung, eine Anzahl kleiner Appa-



Moon-Hopkins-Buchungs- und Fakturiermaschine.

rate jeder Art vervollständigen die Organisation. Statistische Maschinen brücken den ganzen Buchungsvorgang in Form einer sinnreich gelochten Karte aus, die Karten werden mechanisch sortiert und auf der Tabelliermaschine ausgerechnet und gedruckt. Fein durchdachte Registrierungen sorgen dafür, daß jeder Geschäftsvorgang in seinen Unterlagen jederzeit rasch auffindbar und bewahrt wird. Nur unter Zuhilfenahme der Erfindungen der modernen Bureauindustrie ist es überhaupt möglich, große Betriebe in allen den vielen notwendigen Einzelheiten auf dem Laufenden zu halten, und es ist keine überflüssige Sucht nach Neuem, sondern Selbsterhaltungstrieb, wenn heute die Organisation der Verwaltung überall im Vordergrund steht. Was in Handel und Industrie, in den Organisationen und Verbänden schon lange Selbstverständlichkeit war, hat auch bei den Behörden Eingang gefunden, die heute nicht mehr am fälschlicherweise protokollierten und Aktenstück wie in der „guten alten Zeit“ ihre Freude haben, sondern die Verwaltungsbetriebe mit den modernsten Bureaumaschinen und Systemen ausstatten.

Aus der Geschichte der Bureaumaschinen.

Das Bestreben, Bureau- und Verwaltungsarbeit durch Zuhilfenahme von Apparaten oder Vorrichtungen zu mechanisieren, ist schon sehr alt. Interessant ist es, daß sich dieses Bestreben zuerst nicht wie es für unsere heutigen Ansichten wohl nahegelegen hätte, auf die Mechanisierung des Schreibens richtete. — Das kam erst verhältnismäßig spät. Die ältesten Versuche galten vielmehr dem Rechnen, wohl aus dem Grunde, weil dies dem Durchschnittsmenschen mehr Schwierigkeiten bereitet als das Schreiben, ferner, weil in alten Zeiten nicht jeder die Schreibkunst zu beherrschen brauchte, wohl aber im eigenen Interesse, im Kampfe ums Dasein, die Zahlen beherrschen mußte. Schon vier Jahrhunderte v. Chr. schufen sich die Römer den „abacus“, einen Rechenstab, in dessen parallelen Einschnitten sich Augen etwa in gleicher Weise verschieben und bewerten lassen, wie an den Rechenrahmen, mit denen man unseren ABC-Schützen das Rechnen beibringt. Somit geht die Forderung zurück, trotzdem anzunehmen ist, daß die handeltreibenden älteren Völker bei ihrer hohen Kultur ebenfalls bereits Hilfsmittel für das Rechnen gehabt haben. Es sei hier ein ganz kurzer Überblick über die Geschichte des mechanischen Rechnens gestattet. — Der eben erwähnte Rechenrahmen unserer Kinder ist uralte. Chinesische Krämer benutzten ihn auf dem Markt durch die Jahrhunderte. Er bürgerte sich bei den

Russen, die ihn „Stschjotju“ nannten und bei den Tataren ein. Die Chinesen nennen ihn „suanpuan“. Auch in die Form von Stäben brachte man die Rechenhilfsmittel, die einfachste Form ist das „Rechtholz“ des Mittelalters. Etwa um 1100 tauchten in Deutschland die sogenannten Papierchen Stäbchen auf, die die Zahlen von 1 bis 9 enthielten und vor jeder Zahl das Vielfache bis zum Reinfachen. Durch entsprechendes Nebeneinanderlegen der Stäbe konnte man ein Produkt ermitteln. Hier scheint der Ursprung der Logarithmentafeln zu liegen. Also schon zu Zeiten, als der Federkiel noch das unumstrittene Schreibwerkzeug war und an die Kunst Gutenbergs noch niemand dachte, war das Rechnen in gewissem Grade mechanisiert. Im Anschluß an die Papierchen Stäbchen entstanden die ersten Rechenstühle, die in heute vervollkommener Form noch vielfach in technischen Bureaus benutzt werden.

Barren dies mehr oder weniger behelfsmäßige Einrichtungen, so taucht nun im Jahre 1647 die erste wirkliche Rechenmaschine auf. Blaise Pascal, der französische Philosoph und Mathematiker, hat sie konstruiert und selbst gebaut. Er hatte große Pläne und träumte von einer neuen Industrie, der Rechenmaschinenfabrikation, ein Traum, der erst mehr als 200 Jahre später Wirklichkeit wurde. Pascal hat angeblich mehr als 50 verschiedene Modelle hergestellt, von denen noch vier erhalten sind. Zur gleichen Zeit soll auch ein Uhrmacher Ludwigs XIV., Grillet, sich mit der Konstruktion einer Rechenmaschine befaßt haben, doch ist Näheres darüber nicht bekannt. Im Jahre 1695 baute dann der deutsche Philosoph Leibniz die erste wirklich brauchbare Rechenmaschine für alle vier Rechenarten. Eine von den vier Maschinen, die er herstellte, ist in heute noch ziemlich brauchbarem Zustande im Leibniz-Museum Hannover. Nach Leibniz mehrten sich die Versuche. Insbesondere schuf der württembergische Pfarrer Hahn um 1800 eine Reihe von sehr kunstvollen Modellen. Im Jahre 1823 befaßte sich zum ersten Male offiziell ein Staat, das technisch am weitesten fortgeschrittene England, mit der Idee der Mechanisierung des Rechnens. Die britische Regierung beauftragte Charles Babbage, eine Maschine zu bauen, die Kubit- und Differenzrechnungen mechanisch bewältigen sollte. Babbage hat zehn Jahre gearbeitet, dann gab die Regierung



Adrema, elektr. Adressiermaschine.

die Unterstützung der Arbeit wegen der hohen Kosten — Zeitgenossen berieten von 10 000 Pfund — verloren. Die halbvollendete Maschine, von der Größe eines mäßigen Taschkens, steht heute in der Bibliothek des Kings College in London. Anderen, die die Idee Babbages später wieder aufgriffen, ist ebenfalls kein Erfolg vergönnt gewesen.

Alle diese Erfinder und Konstrukteure haben die Arbeit eines Lebens an die Idee gegeben, ohne greifbare Erfolge zu sehen. Sie sind bestenfalls Pioniere des Gedankens gewesen, denen es nicht vergönnt war, ihre Maschine wirklich verbreitet und allgemein benutzt zu sehen. Grundlegend für die heute in Gebrauch befindlichen Rechenmaschinenkonstruktionen — es ist hier stets die Universalrechenmaschine für alle Rechnungsarten gemeint — waren die Arbeiten von Thomas und Odhner. Thomas, ein Engländer, baute auf dem Leibniz-Prinzip auf und konstruierte um 1825 Rechenmaschinen, deren rechnende Organe aus Staffelmalzen bestanden. Maschinen dieses Systems werden heute, zeitgemäß vervollkommen, von mehreren Fabriken gebaut. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts widmete sich sodann der Ingenieur Odhner dem Bau von Rechenmaschinen. Er ging dabei von einem anderen Prinzip aus. Man glaubt, daß er Anregungen zu seinen Ideen aus einigen alten, im Pariser technischen Museum, dem „Conservatoire des Arts et Metiers“ aufbewahrten Modellen geschöpft hat, doch läßt sich das nicht nachweisen. Sowohl Thomas wie Odhner haben in hervorragendem Maße eigene Gedanken zur Wirkung gebracht, wie auch alle Konstrukteure, die diese Maschinen zur heutigen Vollkommenheit weiter entwickelt haben. Odhner schuf als Rechenorgan seiner Maschine das Sprossenrad, und dieses Prinzip ist die Grundlage vieler heute gebauter Rechenmaschinen.

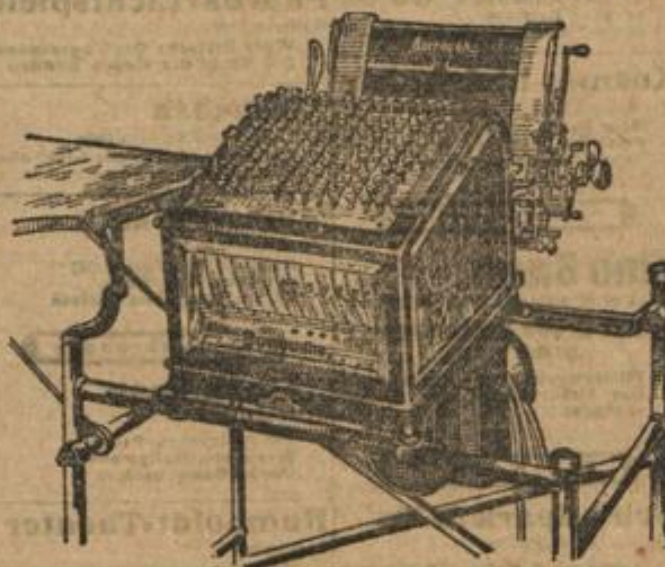
Eine schöne Sammlung von Rechenmaschinen ist im Deutschen Museum in München. Ganz besonders reichhaltig ist aber in dieser Beziehung die Sammlung von Berken, Modellen und Maschinen aller Zeiten und Systeme im Besitz der Brunsviga-Werke Braunschweig, die der auf Odhners Grundlage mit durchaus eigenem fruchtbar weiterschaffende Dr.-Ing. e. h. Franz Trinks, der Konstrukteur der Brunsviga-Rechenmaschine, in Jahrzehnten rastloser Forscherfertigkeit zusammengetragen hat. **Heino Rabe.**



Elektrische Schreibmaschine.
(Mercedes-Elektra)

geht. Besonders die Bureaumaschine ist im wahren und weitesten Sinne der Freund des Menschen. Der Stunden-, tage-, wochenlang Zahlenreihen addiert hat, wer Akford- oder Inventurrechnungen und sonstige Kalkulationen mit schwierigen Multiplikationen und Divisionen bewältigen muß, wer am Effizienten- oder Devisenschalter der Bank sich mit Zahlen quält, wer Adressen immer und immer wieder schreiben mußte, alle die wissen, wie unendlich gestört und gerade immer wiederkehrende Schreib- und Rechenarbeit im Bureau wirkt. Alle diese Arbeiter wissen auch, welche Erlösung für sie jede neue Maschine im Bureau bedeutet.

So bietet die Ausstellung jedem, der im Erwerbsleben steht, reiche Anregung. Die Bureauindustrie, die Hunderttausenden Arbeit gibt, ist es wert, daß man sich für sie interessiert, und deshalb gibt ein Gang durch die Ausstellung jedem etwas. Schreibmaschinen sind heute ohne Selbstverständlichkeit auch im kleinsten Betriebe. Es ist erfreulich zu sehen, wie die deutschen Betrieben immer vollkommeneren Maschinen bringen. Da ist die „Elektra“, eine Schreibmaschine, bei der der Anschlag des Typenhebels durch eine leichte Berührung ausgelöst wird und nun durch elektromotorischen Antrieb gegen das Papier schlägt. Dadurch wird der Kraftaufwand der Fingerspitzen vermindert und eine wirklich gleichmäßige Schritt geliefert. Wir sehen die Vervollkommnung der Schreibmaschine, die durch aufgesetzte Zählwerke gleichzeitig addiert, wir sehen, wie die Schreibmaschine weiter zur Buchung- und Fakturiermaschine ausgebaut ist, die neben dem Schreiben des Leges addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert und eine ganze Handvoll Formulare einschließlich der Buchung selbst gleichzeitig ausfüllt. An anderer Stelle sehen wir schreibende und nicht schreibende Addiermaschinen, die von Hand und durch Elektrizität betätigt werden. Wir beobachten Universalrechenmaschinen der verschiedensten Systeme, die alle vier Rechenarten und deren Kombination rechnen und jede Fehlerquelle ausschalten. Die Verschlüsselungsmaschinen stellen auf chemischem, photomechanischem oder rein mechanischem Wege große Aufgaben von Werbebetrieben her, die



Burroughs-Addiermaschine.

Für die Schwerathletik.

Die große Sportpresse hat die Erfolge der deutschen Schwerathleten auf der Olympiade in Amsterdam nur ganz nebenher registriert; sie hatte für die Leichtathleten alles und noch mehr übrig. Im folgenden Aufsatze tritt der Internationale Ringkampfverband — die Organisation der Berufsringkämpfer — für den härtesten und schweißgebadeten Sport ein, welchen es sich bei den Teilnehmern an der Olympiade um Amateure handelte.

Das große Publikum wird mit Staunen vernommen haben, daß Deutschland durch seine nach Amsterdam entsandten Vertreter der Schwerathletik in diesem Sport an die erste Stelle kommen konnte. Wer kannte wohl auch Namen wie: Straßberger-München, Hellwig-Plauen, Leucht-Rürnberg, Sperling-Ruhrgebiet oder Rieger-Berlin? Sie waren Vertreter einer Sportart, die in Deutschland zugunsten anderer sportlicher Betätigungen teils torgeschwiegen, teils als überlebt ironisch-mitleidig behandelt wurde.

Nun haben gerade diese Sportler den größten olympischen Sieg gebracht, sie, die man in den spaltenlangen Vorbereitungen zur Olympiade wenig oder gar nicht erwähnte, während z. B. unseren Leichtathleten, die trotz einiger vor der Olympiade erzielten Weltrekorde es nur zum dritten Platz hinter Amerika und Finnland bringen konnten, Vorkühlorbeeren gereicht wurden. Die Schwerathleten haben in dieser, schwersten aller sportlichen Prüfungen die Nerven nicht verloren. Unter welchen heroischen Umständen z. B. der kleine Plauerer Hellwig seine Goldene Medaille errang, dürfte nur den wenigsten bekannt sein: Nachdem ihm die Jury, als er 90 und 95 Kilo in die Höhe gedrückt hatte, diese Leistungen wegen „unreinen Stiles“ nicht gewertet hatte, trat er zum dritten- und letztmal an. 97 Kilo waren auf der Hand. Mit jähem Willen

und unter Aufbietung aller Energie ging der kleine Athlet an dieses Riesengewicht heran, stemmte es einwandfrei und wurde Sieger.

Welche Liebe und welcher Ehrgeiz gehören dazu, eine solche Leistung zu vollbringen! Um so mehr in einem Sport, für den man so gar keine Propaganda mehr bei uns übrig hatte. Rein Deutschlands starke Männer sind ebensowenig ausgestorben, wie das Interesse an der Schwerathletik bei uns überlebt ist. Dies zeigte sich in dieser Olympiade auch beim Ringkampf. Die gefährlichsten Finnen, die sich vor vier Jahren in Paris den Hauptanteil der Preise holten, und die auch jetzt fast in der ganzen deutschen Presse als unschlagbar im Ringkampf hingestellt wurden, konnten es nur zum zweiten Platz hinter Deutschland bringen. Und gerade in den leichtesten Klassen, bei denen Technik und Gewandtheit den Ausschlag geben, im Bantam- und Leichtgewicht, stellte Deutschland mit Leucht und Sperling einen ersten und einen zweiten Sieger. Man wird nach diesen Erfolgen unserer Schwerathleten nun wohl nicht mehr umhin können, die Phrase vom „überlebten Sport“, die besonders auf den Ringkampf so gern angewandt wird, fallen zu lassen.

Die Schwerathletik ist nun einmal der Sport, in dem Deutschland seit Jahrzehnten über ausgezeichnete Vertreter verfügt und der demzufolge seine Traditionen beibehält. Deutschlands und Österreichs Ringer und Heber waren, ob Amateur oder Professional, schon vor Jahrzehnten in der ganzen Welt geachtet und gefürchtet. Sie haben bewiesen, daß sie noch die alte Klasse sind. Hoffentlich wird in Zukunft dem Ringkampf wie dem Gewichtheben in der Öffentlichkeit wieder die Pflege und Beachtung zuteil, die diesen Sportarten gebührt.

Hans Gocksch.

Die MSV. ausgeschlossen!

Das Reinemachen im Bund.

Leipzig, 7. September. (Eigenbericht.)

Der Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat soeben folgenden Beschluß gefaßt:

Nachdem die Märkische Spielvereinigung (die Organisation der Arbeiterfußballer in Berlin-Brandenburg) den Beschluß des Bundestages nicht nachgekommen ist und sogar die vom Bund ausgeschlossenen Jabel und Hühmann in ihren Kammern belassen wurden, hat der Bundesvorstand an alle der MSV. angeschlossenen Vereine die Mitteilung ergehen lassen, daß sich die MSV. nun selbst außerhalb des Bundes gestellt hat.

Die Vereine der MSV. sind durch ein Schreiben aufgefordert worden, sich bis zum 16. September zu erklären, ob sie der vom Bundesvorstand neu zu gründenden Spielvereinigung des 1. Kreises beitreten wollen. Die Vereine der MSV., die dieser Aufforderung nicht nachkommen, stehen ebenfalls außerhalb des Bundes.

An alle Vereine im ganzen Bundesgebiet ist die Anweisung ergangen, kurzzeit keinerlei Spielbeschlässe mit den Vereinen des 1. Kreises zu treffen, bis die Angelegenheit restlos geklärt ist.

An die bundestreuen Vereine!

Von der kommunistischen Leitung der Arbeiter-Turn- und Sportbundes dem Kreisjugendausschuß, der Turnsparte, dem Kreisfrauenausschuß usw. werden Einladungen zu Sitzungen an die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gesandt. Die bundestreuen Vereine lehnen es ab, mit Vereinen und Körperschaften, die sich außerhalb des Bundes stellen, weitere Beratungen zu pflegen. Die Teilnahme an Sitzungen obengenannter Körperschaften ist daher abzulehnen bis nach dem 10. September Klarheit durch den Bund geschaffen ist.

Max Reichert, Kreisvorsitzender.

Das Herbsttennisturnier.

Erst am Donnerstag wurde das Rot-Weiß-Turnier in dem gewünschten Tempo gefördert. Dr. H. Reinschroth setzte in der Meisterschaft von Preußen Gumpel 6:1, 6:3 matt. Im Herren-Ausscheidungsspiel triumphtierte Bertmann über Henkel 6:1, 0:6, 6:4. Tübden über Pahl 6:4, 6:4. Frenn über Lindenstaedt 6:2, 6:2. Erdrückende Niederlagen gab es im Damen-Einzelspiel. Frä. Kallmeyer schlug Frau Schlegel 6:2, 6:4. Frau Frisch siegte über Frau Wolters 6:0, 6:0. Frau Schomburg über Frau Berglas 6:0, 6:0. Frä. Hoffmann über Frä. Schlegener 6:0, 6:0, dagegen

mußte Frau Neppach stark kämpfen, um Frau Richter 6:4, 6:4 zu schlagen. Frä. Witt fertigte Frau Schurig 6:1, 1:6, 6:4 ab. Im Herren-Doppelspiel siegten die in Berlin ansässigen Engländer Graes-Preuden über Oberstein-Schwenter 6:2, 6:2. Frau Sturm-Frä. Warschauer bestiegen im Damendoppel mit 6:2, 7:5 über Frau Schöneich-Frä. Peiß die Oberhand.

Das 1. Schwimmfest.

Der Schwimmabteilung FTGB.

Am kommenden Sonntag (9. September) veranstaltet die Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Poststadion, Behrer Str. 57a und 63a ihr 1. Schwimmfest, das pünktlich um 15.30 Uhr beginnt. Die zahlreichen eingelaufenen Meldungen lassen ausgezeichneten Sport erwarten. Die genossenschaftliche Zusammenarbeit der Arbeitersportler kommt dadurch besonders zum Ausdruck, daß die bundestreuen Vereine Freie Schwimmer Groß-Berlin und Freie Schwimmer Siemensstadt zahlreiche Meldungen einbrachten.

Im Prüfungsschwimmen über 50 Meter starteten die Schwimmschüler der FTGB. Zur Staffel 4x50-Meter traten an: FTGB. Bezirk Osten, 1., 2., 3. Mannschaft, Bezirk Süden, Südosten, FTGB. Lichtenberg, Schwimmabteilung FTGB, Freie Schwimmer Siemensstadt je eine Mannschaft, Freie Schwimmer Groß-Berlin zwei Mannschaften. Das Brustschwimmen über 100 Meter vereinigt Teilnehmer aller Abteilungen und Gruppen.

In der Schwimmstaffel: 50, 100, 150, 100, 50 Meter werden tüchtige Mannschaften der FTGB, der Freien Schwimmer Groß-Berlin und Siemensstadt ihre Kräfte messen. Beim Schau-springen sind die besten Kräfte der Gäste und Gastgeber vertreten. Daselbst ist beim Schwimmen der Jugend: 100 Meter beliebig, der Fall. Die Freien Schwimmer Groß-Berlin führen ein Freistilswimmen der Klasse A über 100 Meter vor, während die Gruppe Lichtenberg einen Frauen-Kunststreifen zeigt. Rettungsmannschaften werden durch Rettungsvorführungen die aufopferungsvolle Arbeit und selbstlose Tätigkeit dieser besonders ausgeübten und ausgebildeten Schwimmer zeigen.

Zur kombinierten Bruststaffel, bei der ein Mädchen, ein Knabe, männliche und weibliche Jugendliche, eine Frau, ein Mann je 50 Meter zurücklegen, stellen sich leistungsfähige Mannschaften der Freien Schwimmer Siemensstadt und der Veranstalter dem Starter zur Verfügung. Im Wasserballspiel stehen sich gegenüber: Männer: Freie Schwimmer Groß-Berlin gegen Siemensstadt, Freie Schwimmer Groß-Berlin 2 gegen Schwimmabteilung FTGB. Jugend: Freie Schwimmer Gruppe Neukölln gegen Lichtenberg. Das auch der Humor zu seinem Recht kommt, werden das Eierschwimmen und ein drölicher Wasserscherz beweisen.

Was in allem hat bei diesem Schwimmfest die sozialdemokratische Arbeiterkraft Gelegenheit, den Liebesdienst und die Tätigkeit bundestreuer Wassersportler kennenzulernen. Alle Freunde gesunder Leibesübungen, insbesondere alle Wasserfreunde, sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 50 Pf., Karten sind erhältlich bei allen Funktionären, in den Turnhallen, in der Geschäftsstelle der FTGB, Berlin NO 18, Lichtberger Str. 3 und an der Kasse. Öffnung des Schwimmbades 14.30 Uhr. Dem Schwimmfest schließt sich ein zwangloses Beisammensein in den oberen Räumen des Poststadions an, wozu freundlichst eingeladen wird. Die Mitglieder der Schwimmabteilung müssen vollständig mit Badezeug bis 15 Uhr im Schwimmbad sein!

Fahrgelegenheiten zum Poststadion: Stadtbahn Behrer Bahnhof; Straßenbahn: 11, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 44, 46, 113, 115; Autobus: 10, 11, 15.

Bezirksvorsitzende!

Alle im Besitze der Bezirke und Abteilungen befindlichen Fahnen sind zum Schwimmfest der Schwimmabteilung im Poststadion, Behrer Str. 57a und 63a an den dortigen technischen Leiter bis 10 Uhr abzugeben.

Arbeiter-Handballspiele.

Auf dem Dominicusplatz haben am Sonntag die Frauen von FTGB die Freie Turnerschaft Wilmersdorf zu Gast. Hennigsdorf besuchte um 15 Uhr Drewoß bei Potsdam, während die Jugendmannschaft um 11 Uhr in Neukölln-Budow spielte. Pantom hat um 16 Uhr am Bahnhof Heinersdorf Groß-Berlin/Rosenthal als Gast. Frisch-Frei-Niederschöneweide spielt gegen Freie Turnerschaft Erkner um 16 Uhr in Niederschöneweide, Berliner Straße (an der Gasanstalt). Groß-Berlin-Osten II spielt gegen Groß-Berlin-Norden I II um 10 Uhr in Hohenschönhausen, Sommerstraße. Von den Frauenmannschaften spielen Adershof gegen Tegel um 15 Uhr in Adershof, Heiligstraße.

Bundstreue Sportler Neuköllns!

Die auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gefaßten Beschlüsse haben den Vorstand veranlaßt, an alle Vereine des 1. Kreises ein Schreiben zu richten, von dessen Beantwortung die Bundesmitgliedschaft abhängig gemacht wird. Der letzte Termin ist der 10. September. Da die Neuköllner Vereine sich zum großen Teil noch nicht geäußert haben, findet am Sonntag, 8. September, 19 1/2 Uhr, bei Rehler, Treptower Ecke Behrerstraße, eine Besprechung aller bundestreuen Arbeitersportler Neuköllns statt. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Man boxt nicht mehr mit Tschechen!

In der Sportauschussführung der Vorgesportbehörde Deutschlands am Donnerstag wurde beschlossen, den deutschen Weltgewichtsmeister Karl S a h m wegen seines letzten Starts ohne Genehmigung in Prag erstens den Meistertitel zu entziehen und zweitens ihn lebenslanglich zu disqualifizieren. Weiterhin wurde ein Antrag, monach in Zukunft jede sportliche Beziehung zu der Tschechoslowakei abgebrochen wird, angenommen.

Da muß ja im dreimal geheiligten Berufsberufport etwas fürchterliches passiert sein!

Der „Freie Angler“, das Organ des Arbeiter-Anglerbundes, der bei der Geschäftsstelle, R. B. 21, Birkenstraße 49, für 2,50 M. jährlich abonniert werden kann, bringt neben einer Reihe angelegentlich aufgeführte Bilder von außerordentlich erfolgreichen Sportanglern. So hat u. a. ein 17jähriger Jugendangler in der Rogat einen Karpfen von 11 Pfund gefangen.

Sportvorträge im Berliner Rundfunk. Freitag, 14. September, 4 1/2 Uhr, Dr. Hans Bollmann: „Die Sportschau des Monats“. — Sonnabend, 15. September, 4 1/2 Uhr, Major a. D. Breithaupt: „Turnen und Sport als Kulturbewegung“. — Sonnabend, 22. September, 4 1/2 Uhr, Joh. Klecken: „Motorbootport“.

„Cerne richtig sonnenbaden.“ Richt jeder, der den Leib der Sonne bietet, fühlt sich nach dem Bade frischer und gesünder! Warum? Die Sonne ist eine ungeheure Kraft, die auf jeden Organismus verheerend wirkt. Sie um Güten zu wenden, das Licht des hochinteressanten, klar und allgemeinverständlich geschriebenen Buch „Cerne richtig sonnenbaden!“ Die richtige Anwendung des Sonnenbades für Gesunde und Kranke. Von Kervensart Dr. P. Lippmann. 2. Auflage. Mit 30 Abbildungen. Verlag Knorr u. Hirth, München, Sendlinger Straße 80. Geb. 3 M., Ganzleinen 4 M.

NSC. Freitag, 7. September, um 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal Lehnigt, Mühlentstraße Ecke Brommybrücke. — Wegen der zur Entscheidung stehenden Kartellfrage müssen unbedingt alle Mitglieder erscheinen.

PROGRAMM für die Zeit vom 7. bis 10. September		KINO = TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 7. bis 10. September	
BTL Potsdamer Straße 38 Eva in Selde nach dem Roman „Nuttchen“ mit Lissi Arns, Walter Rilla	Südwesten ilm-Palast Kammersäle Fetower Str. 1-4. W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 U. Don Juan, der große Liebhaber mit John Barrymore Beiprogramm	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 45 Eva in Selde Originalaufnahmen vom Eisbrecher Krassin Bühnenschauspiel	Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Beiprogramm und Bühnenschauspiel	Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Marter der Liebe mit Olga Tschschowa, Wild-West-Schau mit Hoot Gibson Große Bühnenschauspiel	Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 91 und Lindauer Straße Flitterwochen Rasch ein Baby Beiprogramm
Rheinstraße 14 und Odeon, Potsdamer Str. 75 Don Juan, der große Liebhaber mit John Barrymore	Kolibri-Lichtspiele Jelle-Alliance-Platz 2 Pat und Patachon im Zirkus Große amerikanische Grottesken	Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 Der Polizeiflügel v. Kalifornien Originalaufnahmen vom Eisbrecher Krassin Bühne: Berlin braucht Geld	Norden Pharus-Lichtspiele Müllersstr. 142 Willy Fritsch: Der Tanzstudent Die Yacht der sieben Sünden	Marienbad-Palast Badstraße 35/36 Das Girl von der Revue Die Yacht der sieben Sünden Große Bühnenschauspiel	Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17. W. 7, 9, 15, Stg. ab 4 U. Eva in Selde nach dem Roman „Nuttchen“ Hines starken Mannes Liebe
Turnstraße 12 Moulin rouge mit Olga Tschschowa	Süden Th. am Moritzplatz Beg. W. 6, 15, 4. Stg. ab 4 Uhr Anna Karenina mit Greta Garbo Der König des Boulevard	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-74 Mein Pappi mit Ronald Denny Rund um die Liebe „Singsp-Rev.“ Jugendliche haben Zutritt	Alhambra Müllersstraße, Ecke Seestraße Don Juan, der große Liebhaber Luxus-Revue: Bei uns, und so...	Ballschmieder-Lichtsp. Hauptstraße 10 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Beiprogramm und Bühnenschauspiel	Schöneberg Alhambra Schöneberg, Hauptstr. 30 Stephan 1305 Arizonaliter mit Tom Mix Emli und Schiemihl unter Menschenressern Bühnenschauspiel
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Modellhaus Cravette mit Diana Gralla Gärendes Blut	Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Mädchenschicksale (Lasterhöhlen der Welt) Beiprogramm und Bühnenschauspiel	Friedrichsfelde Kino Busch Alt-Friedrichsfelde 3, Ecke Rosent. Str. Das große Eröffnungsprogramm: Flitterwochen mit Margot Landa Der Überfall in der Silber-schlucht	Metro-Palast Chausseestraße 31 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Bühne: Rund um Varieté	Pankow Palast-Theater Breite Str. 21a. Zwei rote Rosen mit Liass Wald Der Held von Soora mit Ken Maynard	Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Revue: Wer jacht mit?
Tempelhofer Tivoli-Lichtspiele Tempelhofer, Berliner Str. 97 Unterwelt Der Teufel im Sattel mit Ken Maynard Eisbrecher Krassin (Orig.-Autn.) Bühnenschauspiel	Osten Concordia-Palast Andreasstraße 14 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Beiprogramm u. Bühnenschauspiel	Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Angst mit E. Brink u. B. Kastner Wolkenkratzer Bühnenschauspiel	Gesundbrunnen Alhambra Badstraße 58 Die große Prunk-Revue: Stern von Hollywood Große Bühnenschauspiel	Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Revue: Wer jacht mit?	Nieder-Schönhausen Film-Palast Blankenburger Str. Mann gegen Mann mit Harry Piel Marter der Liebe mit Olga Tschschowa
Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 131-132 Zwei rote Rosen mit Liass Wald Bühnenschauspiel			Humboldt-Theater Badstraße 14 Das Girl von der Revue Die Yacht der sieben Sünden Große Bühnenschauspiel	Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Song (Schmutziges Geld) mit Anna May-Wong Revue: Wer jacht mit?	Nieglitz Titania (Uta Schöneberg) Hauptstraße 63 630, 9, S. 313, 5, 7, 9 U. Angst mit Elga Brink, Bruno Kastner Rin Tin Tin als Lebensretter